



**Düstere Prognose
des Václav Klaus**

(Seite 3)

**Wolfgang Schallenberg
verstorben**

(Seite 4)

**Mann Gottes
und der Erbsen**

(Seiten 7 und 8)

Kommt es unter Präsident Pavel zu einem Stilwechsel in Prag?

Der Wechsel ist vollzogen: Miloš Zeman (78) hat die Prager Burg verlassen, Petr Pavel (61) ist nun auch formell Staatspräsident. Nach vielen Jahren politischer Gegensätze zwischen Regierung und Staatsoberhaupt kann Tschechien nach außen hin einheitlich auftreten. Publizistische Beobachter der Prager politischen Szene erwarten einen „Stilwechsel“ auf der Burg. Versuche, vom Amtssitz des Präsidenten aus eine „alternative Außenpolitik“ zu organisieren, dürften vorerst der Vergangenheit angehören. Ob damit allerdings schon ein Ende der polarisierten tschechischen Gesellschaft verbunden ist, darüber gehen im Winter 2023 die Meinungen noch weit auseinander. Auf jeden Fall ist mit dem Wechsel von Zeman zu Pavel eine Stärkung der bürgerlichen Regierung von Premierminister Petr Fiala (ODS) verbunden. Pavel hat sich als „Verfechter der Kräfte des Guten“ präsentiert. Er sei bereit, „jedem zuzuhören“. Daran wird man

ihn von Zeit zu Zeit erinnern. Beleidigungen der Sudetendeutschen, wie sie unter Zeman üblich waren, sind von dem ehemaligen hohen Nato-General wohl kaum zu erwarten. Mit seiner kommunistischen Vergangenheit geht er offensiv um. Pavel präsentiert sich als jemand, der aus seinen politischen Fehlern gelernt hat. Doch wie er in der sudetendeutschen Frage genau tickt, weiß man bis heute nicht - er hat sich bislang dazu nicht geäußert. Klar ist jedenfalls, dass der neue Präsident die traditionell engen Beziehungen mit der Slowakei pflegen wird, er plant zudem Besuche in Polen und in der Ukraine. Der innenpolitischen Entwicklung in Ungarn unter Viktor Orbán begegnet Pavel mit Skepsis. Mit Aussagen über das Verhältnis zur Regierung in Berlin hielt er sich zurück. Der Nachfolger von Zeman möchte sich in internationalen Fragen als Sicherheitspolitiker profilieren, weniger als „Wirtschaftsdiplomate“. Die Han-

delsbeziehungen zu China werden für ihn keine Priorität haben. SL-Sprecher Bernd Posselt weist aber mit Recht daraufhin, dass der jeweilige Hausherr der Prager Burg insgesamt nur über wenig mehr Kompetenzen und Spielräume verfügt als etwa der deutsche Bundespräsident. Man wird deshalb in erster Linie auf den Premierminister und sein Kabinett schauen müssen. Auch Fiala grenzt sich mit seinem Regierungsstil von seinem Vorgänger ab. Doch hat er bislang nicht zu erkennen gegeben, dass er gegenüber den Sudetendeutschen einen substantiell neuen Kurs einschlagen möchte. Er verharrt eher in den alten Gleisen. Die von Bernd Posselt eingeleitete und durchgesetzte Neuausrichtung der SL („Verzicht auf Wiedergewinnung der Heimat“) wurde von Fiala selbstverständlich begrüßt. Es könnten, sagte er, vor allem diejenigen in Tschechien aufatmen, die Eigentümern der Vertriebenen übernommen haben.

Klartext

Ein Jahr
danach

Von Gernot Facius

Nein, die Vorgänge in der Ukraine können niemand kalt lassen. Sudetendeutsche, Altösterreicher erst recht nicht. Sie haben einen besonderen Blick auf das, was seit einem Jahr, seit dem 24. Feber 2022, in dem Land geschieht. Die Reaktion auf den Ukrainekrieg, der eine gigantische Flüchtlingswelle ausgelöst hat, ist facettenreich. Wissenschaftler, Historiker zumal, sprechen von einer neuen Bereitschaft im Westen, in die Vergangenheit zu schauen. Sie registrieren auch, dass die zweite und dritte Generation der deutschen Heimatvertriebenen ihre Familiengeschichte wiederaufnimmt, die viele Jahre niemand interessiert hat, weil man mit dem eigenen Überleben beschäftigt war. „Ukrainer sind für uns auch Landsleute“, hat SL-Sprecher Bernd Posselt gesagt. Sie schlagen sich beachtlich in der Auseinandersetzung mit einem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner. Doch wie lange kann der Kampf fortgeführt werden? Bis zu welchem Punkt soll das Kiewer Ziel unterstützt werden, die Armee der größten Atommacht zu schlagen und die russisch besetzten Gebiete zurückzuerobern? Auf diese Fragen möchte niemand eine klare Antwort geben. Und überhaupt: Wie lange wird es bei der westlichen Hilfsbereitschaft für die Ukraine bleiben? Schon jetzt mehren sich die skeptischen Stimmen. Und: Will Kreml-Chef Putin mit immer neuen Flüchtlingswellen die ohnehin genervte Bevölkerung in den Aufnahmestaaten der Europäischen Union überfordern und so die Solidarität mit der tapferen Ukraine kollabieren lassen? Wer die Berichterstattung und Kommentierung in den Medien aufmerksam verfolgt, dem wird das Unbehagen nicht entgehen. Gedankenspiele über politische Lösungen nehmen kein Ende. Die zunehmende Zerstörung der ukrainischen Infrastruktur wirkt sich natürlich auf die Kriegsführungsfähigkeit aus. „Wie weit wollen wir gehen?“ Dieser Frage ist schlecht auszuweichen. Kann ein jahrlanger Abnutzungskrieg zum Schaden des Kontinents - und vor allem der Ukraine - die Lösung sein? Oder soll man doch auf Verhandlungen hinarbeiten? Es gibt Militärs, darunter ehemalige hohe Nato-Generäle, die für einen „dualen Ansatz“ aus militärischer Unterstützung für den Angegriffenen und politischer Gespräche mit dem Angreifer plädieren - nicht jedoch der Gewalt freien Lauf zu lassen. So soll das Risiko verringert werden, dass der Krieg sich weiter ausweitet. Und bei allen Überlegungen gilt der von Nato-Generalsekretär Stoltenberg formulierte Grundsatz: „Wichtig ist, dass die Nato nicht Teil des Konflikts ist.“ Eine schwierige Gemengelage vor den befürchteten neuen russischen Offensiven. ■

DAS BILD DER HEIMAT



Die größte Vielfalt an Trachten kann man beim vom Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) ausgerichteteten „Ball der Heimat“ bestaunen. Nach zwei Jahren coronabedingter Pause feierte die 19. Auflage Ende Jänner unter reger Beteiligung unserer Landsleute eine fulminante Rückkehr! (siehe dazu auch den Beitrag im Blattinneren) Foto: Gertrude Dwornikowitsch

Gedenktafel für Graf von Belcredi

Im mährischen Städtchen Ingrowitz / Jimramov erinnert jetzt eine neue Gedenktafel an den österreichischen Politiker **Richard Graf von Belcredi**, der von 1823 bis 1902 lebte. Die Tafel mit dem Porträt Belcredis wurde an der Fassade des Schlosses angebracht, in dem der spätere Ministerpräsident geboren wurde. In der Familiengruft ist der Politiker bestattet. Eine **Belcredi-Büste** steht auch im **Wiener Parlament**. Der Graf bemühte sich, eine föderalistische, auf **Ausgleich mit den slawischen Völkern** zielende Lösung der Nationalitätenfrage durchzusetzen. Ein föderalistisch besetzter Reichsrat sollte für die gemeinsamen Kompetenzen Gesamt-Österreichs zuständig sein. Der Plan scheiterte an Widerstand der Ungarn, die einen dualistischen Ausgleich erzielen wollten. Am Ende der Ära Belcredis stand daher der **Dualismus**, den zu verhindern der Graf aus Mähren angetreten war.



Allmählich verblasst die Erinnerung an den 4. März 1919, als tschechoslowakisches Militär auf friedlich demonstrierende Sudetendeutsche schoss. An immer weniger Orten wird der **54 Toten** gedacht.

„**Auf verlorenem Posten**“ titelte schon vor zwölf Jahren das deutsche Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Sein Autor erinnerte kenntnisreich an die Drangsalierung der deutsch-altösterreichischen Bevölkerung in dem nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Staat – eine Drangsalierung, die bis heute nachwirkt.

Zitiert wurde der Sozialdemokrat **Josef Seliger**, der im November 1918 geschrieben hatte, die von Deutschen bewohnten Regionen Böhmens, „acht voneinander durch die breite Kluft des tschechischen Siedlungsgebietes geschiedene und so weitauseinandergerissene Landfetzen“ seien unmöglich „zu einem einheitlichen Staats- und Verwaltungsgebiet zu vereinigen“, und der dennoch bei der neuen **Regierung in Prag protestierte**, als tschechisches Militär die noch zu Österreich gehö-

renden Gebiete am 3. November 1918 besetzte.

Und Seliger rief, weil die deutschösterreichischen Abgeordneten am 4. März 1919 nicht an der konstituierenden Sitzung der neuen österreichischen Nationalversammlung teilnehmen durften, zum **Generalstreik** und zu **Kundgebungen** für das Selbstbestimmungsrecht auf.

Zehntausende demonstrierten an jenem denkwürdigen Frühlingstag in den deutschsprachigen Gebieten der im Oktober 1918 ausgerufenen Tschechoslowakischen Republik friedlich für einen **Anschluss an Österreich**. Tschechen und Slowaken hatten zwar einen Staat gegründet, aber er war mit einem **gravierenden Makel** belastet: Die 3,2 Millionen Sudetendeutschen hatte man nicht gefragt. Der Demonstrationstag endete blutig.

In mehreren Städten schossen tschechische Sicherheitskräfte in die Menge. 54 Menschen starben. Sudetendeutsche wurden auch in der Folgezeit

zunehmend drangsaliert, viele von ihnen wurden aus dem **Staatsdienst entlassen**. „Das schwächte die auf Ausgleich bedachten Kräfte“, schrieb der „Spiegel“. In anderen Worten: Der **Geburtsfehler** des damals gegründeten tschechoslowakischen Staates hat viel zu der **späteren politischen Tragödie in Mitteleuropa** beigetragen. Das aber wollen sich manche Zeitgenossen nicht eingestehen. Ebenso wenig wird an die Taktik des US-Präsidenten **Woodrow Wilson** erinnert, der beim Kriegseintritt seines Landes 1917 das **Selbstbestimmungsrecht der Völker** zum wichtigsten Kriegsziel erklärt hatte, aber der dennoch nicht bereit war, dieses Recht den **Sudetendeutschen zuzugestehen**. Von den seinerzeit neuen Herren in Prag ganz zu schweigen. Eine sudetendeutsche Delegation, die an die Moldau gereist war, um mit der Regierung zu reden, wurde durch **Finanzminister Alois Rašín** barsch abgewiesen: „Mit Rebellen verhandeln wir nicht!“

Der Oligarch gibt nicht auf

Andrej Babiš, der ehemalige tschechische Premierminister, der bei der Präsidentschaftswahl **Petr Pavel** unterlegen ist, gibt nicht auf. Der **Oligarch slowakischer Herkunft** bereitet sich mit der von ihm geführten Partei ANO schon auf die nächsten Wahlen vor. Er will künftig, um erfolgreich zu sein,



bisherige Wähler der Rechtsaußenpartei „Freiheit und direkte Demokratie“ gewinnen.

Gemeinsam mit ANO bildet diese Partei (abgekürzt: SPD) die Opposition im Parlament in Prag. Der ehemalige Regierungschef kündigte an, er wolle in zwei Jahren um die Stimmen aller kämpfen, die sich nicht durch die aktuelle Koalition vertreten sähen. Inzwischen hat der **ANO-Vizevorsitzende Ivo Vondrák** sein Amt niedergelegt. Grund: seine kritischen Bemerkungen über Babiš. Vondrák hatte vor der Präsidentschaftswahl angekündigt, für Pavel statt für den Kandidaten aus den eigenen Reihen zu stimmen. Aus der ANO austreten will er vorerst nicht, er bleibt auch weiterhin **Hauptmann des Mährisch-Schlesischen Kreises**.

Aus der Redaktion

Was Söder wichtig ist Von Gernot Facius

Wenn man in diesen Tagen in die sudetendeutsche Volksgruppe hineinhorcht, bekommt man Unterschiedliches zu hören. Schirmherr **Markus Söder**, der Ministerpräsident in München, wird nicht müde, die „guten bis sehr guten bayerisch-tschechischen Beziehungen“ zu loben, und er bezieht das meist auch auf den gesamten deutsch-tschechischen Fragenkomplex, was **viele Landsleute** verständlicherweise **verstört**. Bei Amtsträgern der Landsmannschaft klingt das oft etwas anders: differenzierter, nüchterner, realistischer. Zum Beispiel bei Posselt-Vize **Steffen Hörntler**. Er habe die Beziehungen als stark verbesserungswürdig dargestellt, vermerkte jüngst die „Sudetendeutsche Zeitung“ aus München. Wichtig und richtig sei, mit dem tschechischen Volk und seiner Regierung Kontakt aufzunehmen, um das **Verhältnis zu verbessern**. Solche Einlassungen unterscheiden sich von den üblich gewordenen Lobgesängen. Es hat sich eingebürgert, alles an Fortschritten im bayerisch-tschechische Verhältnis zu messen. Über die **sudetendeutsch-tschechische Problematik** wird hinweggesehen, man negiert sie. Als jüngst **Petr Pavel**, der neue Hausherr auf der Prager Burg, an der großen **Sicherheitskonferenz in München** teilnahm, hatte er auch eine Begegnung mit Söder. Nach dem Treffen twitterte der „**Pragmatiker**“ in der bayerischen Staatskanzlei: Das weitere Zusammenwachsen im bayerisch-tschechischen

Grenzraum sei ihm besonders wichtig. Mehr war von dem SL-Ehrenmitglied nicht zu hören. Offenbar gehört es inzwischen zum guten Ton in den bilateralen Beziehungen, über heikle Fragen, die aus der Vergangenheit herrühren, in der Öffentlichkeit zu schweigen. Oder um **Steffen Hörntler** nochmals zu zitieren: Um den Dialog und das zunehmend positive Echo aus der Tschechischen Republik nicht zu gefährden, habe man sich bei der **Thematisierung der Beneš-Dekrete** etwas zurückgenommen. Klingt diplomatisch. In den Reden und Veröffentlichungen aus München kommt das sperrige Thema allenfalls nur noch am Rand vor. Man hat sich gewissermaßen eine **Art Selbstzensur** auferlegt. Wohin wird das führen? Diese Frage bewegt viele Landsleute. Sie verlangen, wie den Briefen und Anrufen an die Redaktion unschwer zu entnehmen ist, eine Antwort. Eine Antwort, die Klartext spricht. Die sich nicht hinter politisch-diplomatischem Wortgeklingel versteckt. „In Berlin wird offenkundig nach dem Leitsatz gehandelt, die Beziehungen mit dem Nachbarland nicht mit Fragen aus der Vergangenheit zu belasten.“ Auch ein Zitat von Hörntler. Eine Beobachtung, der man nur schwer widersprechen kann. Nun muss allerdings auch, worauf viele Landsleute warten, die **Landsmannschaft dafür Sorge tragen**, dass nach 78 Jahren endlich die zwischen Sudetendeutschen und Tschechen noch **offenen Fragen auf den Tisch kommen**.

Eine Medien-Nachricht von politischer Brisanz

Die am 21. Feber bekanntgewordene Nachricht ist nicht ohne **medienpolitische Brisanz**: Die **PPF-Gruppe** von **Renáta Kellnerová** hat eine Beteiligung von 9,01 Prozent an dem **Fernsehsender ProSiebenSat.1** erworben, mit einer Option auf weitere 0,09 Prozent. Renáta Kellnerová hatte die PPF-Gruppe gemeinsam mit ihren Kindern nach dem **Tod ihres Mannes Petr** geerbt.

Der Großunternehmer war im März 2021 bei einem Hubschrauberabsturz in Alaska ums Leben gekommen. PPF ist ein Mischkonzern mit internationalem Engagement bei TV- und

Online-Unternehmen und Banken in Mittel- und Südosteuropa. Der 1964 geborene Konzernchef stand seit Jahren im Verdacht, dass seine Gruppe Kontakte zu Politikern mit dem Ziel geknüpft hat, dass sie die **Prager Außenpolitik gegenüber China und Russland beeinflussen**.

Tschechische Wissenschaftler erhoben diesen Vorwurf sogar in der Öffentlichkeit. Renáta Kellnerová gilt nach dem Tod ihres Mannes als die **reichste Frau in Tschechien**, ihr Vermögen wird laut Forbes auf 16,5 Milliarden US-Dollar (ca. 15,5 Milliarden Euro) geschätzt.

Ungarn will nicht in einen Krieg „schlafwandeln“

Budapest verwarft sich gegen Vorwurf, pro-russisch zu agieren

SL-Sprecher **Bernd Posselt** hat die Ungarn, wie er vor Jahren im Deutschlandfunk sagte, „immer als gute Europäer“ erlebt. Und vom ehemaligen deutschen Bundeskanzler **Helmut Kohl** stammt der schöne Satz: Der Boden unter dem **Brandenburger Tor** in Berlin sei **ungarisch**, es hätte weder die deutsche noch die europäische Vereinigung ohne Ungarn gegeben. „Den europäischen Charakter Ungarns in Frage zu stellen, halte ich für falsch.“ Die Jahre gingen dahin, und nun muss sich Budapest gegen den Vorwurf verteidigen, die Ukraine nicht angemessen zu unterstützen, den EU-Konsens zu verlassen. „Es gibt eine Entfremdung in bestimmten Bereichen, die es früher nicht gab, auch mit Deutschland“, bedauerte der ungarische Botschafter in Berlin, **Péter Györkös**, in einem Interview der „Welt“. Entschieden verwarfte sich der Diplomat gegen den Eindruck, die Regierung unter **Viktor Orbán** sei „pro-russisch“ oder „Putin-nah“. „Wir sind vor allem eins: **pro-ungarisch**. Bei der militärischen Unterstützung für die Ukraine sind wir zurückhaltend oder neutral. Wir stehen damit

für unsere Interessen ein.“ Dass man es mit fundamentalen Unterschieden in der Russland- und Ukraine-Politik zu tun hat, will der Botschafter nicht bestreiten. Aber es werde vollkommen ignoriert, dass Ungarn der Ukraine humanitär und wirtschaftlich helfe: „Wir nehmen **ukrainische Flüchtlinge auf** und haben die **größte humanitäre Hilfsaktion** in der Geschichte unseres Landes gestartet... Von großer Bedeutung ist auch, dass wir unsere Türen immer weiter für ukrainische Exporte in die Welt öffnen. Auch kommen wir unseren **Verpflichtungen in der Nato nach**.“ Györkös gesteht dabei ein, dass sein Land in der **Visegrád-Gruppe** in bestimmten Fragen **isoliert** sei: Es **liefere keine Waffen**, und man denke auch, dass **Sanktionen den Krieg** nicht früher **beenden** würden. „Uns ist bewusst, dass die Geopolitik immer schon die Achillesferse der Visegrád-Gruppe war. Das gilt insbesondere für das Verhältnis zwischen Ungarn und **Polen**.“ Die Gründe lägen in der polnischen Geschichte und der Geografie. „Wir aber sehen das anders. **Wir sind nicht im Krieg**, sondern die **Ukraine**.“ Aber

zur Klarstellung fügte der Botschafter hinzu: Polen und Ungarn verfolgten das **gleiche Ziel**: Dass die **territoriale Integrität** und **Souveränität** der Ukraine wiederhergestellt werden müsse. Botschafter Györkös sagte es „gerne noch einmal“: Die Ukraine sei Opfer einer Aggression, Ungarn stehe ihr mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln bei, **außer eben mit Waffen**. Russland habe früh klargemacht, dass sie westliche Waffenlieferungen an die Ukraine als legitimes **militärisches Ziel betrachten**. „Würden wir nun Waffenlieferungen in die Ukraine über unser Staatsgebiet zulassen, würden sie natürlich durch die im Westen der Ukraine an Ungarn grenzenden Regionen führen. In Deutschland wird fast nie darauf hingewiesen, dass dort eine **große ungarische Minderheit** lebt. Historisch und durch unsere Verfassung sind wir dazu verpflichtet, diese Ungarn zu schützen, nicht sie einer Gefahr auszusetzen. „Das aber täten wir, wenn wir Waffenlieferungen zustimmen würden.“ Man müsse darauf achten, dass man **nicht in einen Krieg mit Russland „schlafwandelt“**.

Mehr Geld aus dem EU-Etat

Tschechien hat im vergangenen Jahr aus dem Etat der Europäischen Union **61,2 Milliarden Kronen** (2,6 Milliarden Euro) mehr bekommen, als es darin eingezahlt hat. Einen Anteil von 10,3 Milliarden Kronen (430 Millionen Euro) an Zuschüssen aus Brüssel für Tschechien bildeten 2022 Gelder aus dem sogenannten **Wiederaufbaufonds** Next-GenerationEU, wie das Finanzministerium in Prag auflistete. Im Jahr zuvor, also 2021, betrug das Finanzplus für das Land noch **88 Milliarden Kronen** (3,7 Milliarden Euro). Seit seinem Beitritt zur EU im Jahr 2004 bis Ende 2022 tat Tschechien mit insgesamt **809,8 Milliarden Kronen** (34 Milliarden Euro) **zum gemeinsamen Etat beigetragen**. Unterstützt wurde das Land mit insgesamt **1,82 Billionen Kronen** (77 Milliarden Euro).

Denkmal erinnert an Gregor Johann Mendel

Am **Mendel-Platz**, eine wichtige Verkehrsknotenpunkt der mährischen Metropole Brunn, erinnert jetzt ein neues Denkmal mit dem Namen „**Erbse**nkraut“ an den Begründer der Genetik, den Augustinerpater **Gregor Johann Mendel** (1822-1884). Es besteht aus 16 Stelen in Sprossenform, durch die Besucher hindurchgehen können. An den Spitzen der Stelen befinden sich Erbsen in Farben und Formen, die Mendels Entdeckungen entsprechen. Der Grundstein für das Denkmal wurde 2021 von **Papst Franziskus** in Rom gesegnet. „Unser Ziel war es, künftige Generationen auf sehr originelle Weise dauerhaft an diese bedeutende Persönlichkeit zu erinnern“, sagte **Jakub Carda**, Leiter der gemeinnützigen Gesellschaft „Společně“ („Zusammen“). Der Ordenspriester Mendel lebte im Augustiner-Kloster in Alt-Brunn. Im Zuge der Errichtung des Denkmals wurden am Mendel-Platz auch Bänke aufgestellt und dreißig neue Bäume gepflanzt. Bild: Václav Šálek, ČTK



Die düstere Prognose des Václav Klaus

Der Wirtschaftswissenschaftler **Václav Klaus**, von **2002 bis 2013 tschechischer Präsident**, hat eine düstere Beschreibung des Ukraine-Kriegs abgeliefert. Es fehle eine aufrichtige und **ehrliche Analyse der Lage**, die nicht von dem „Diktat der Politischen Korrektheit“ immunisiert sei, beklagt Klaus in einem Beitrag für die „Junge Freiheit“ (Berlin). Der Aggressor sei ohne Zweifel Russland, konstatiert der Ex-Präsident und fährt dann fort: „Die Menschen in der Ukraine, in Russland, aber auch in Deutschland und in der Tschechischen Republik werden bestimmt nicht gewinnen. Sie werden **in jedem Fall verlieren**, nicht nur materiell.“ Im Prinzip gehe es in diesem Krieg um die Hegemonie in der heu-



tigen, objektiv schon multipolaren Welt. Die **Ausdehnung des Konflikts** sei – in manchen direkten und indirekten Formen – bereits geschehen, aber womöglich nicht abgeschlossen. Wer aber werde der größte Verlierer sein? „Bestimmt sind das die zwei kämpfenden Länder. Aber langfristig wahrschein-

lich Russland noch mehr.“ Die Stärke der Mehrheit der entwickelten Länder werde sich früher oder später durchsetzen. Russland habe keine Chance, es zu ändern. Václav Klaus: „Doch viel wichtiger scheint mir die Frage, **was wir verlieren werden**. Wir werden den **Frieden**, die **Demokratie**, die **Unabhängigkeit** (vor allem der kleineren Länder), **viel Geld** durch die massive Aufrüstung in der ganzen Welt verlieren. Besonders werden wir die **Leichtigkeit des Seins** verlieren, im Sinne des tschechischen Autors **Milan Kundera**. Über die Unerträglichkeit dieser Leichtigkeit möchte ich lieber gar nicht erst sprechen“, schließt Klaus, der eine „Ära des hoch beschädigten öffentlichen Diskurses“ sieht.

73. Sudetendeutscher Tag Schicksalsgemeinschaft Europa

Der 73. Sudetendeutsche Tag steht unter dem Motto „**Schicksalsgemeinschaft Europa**“ und findet **von Freitag, 26. Mai bis Pfingstsonntag, 28. Mai 2023** in Regensburg statt. Erster Höhepunkt des 73. Sudetendeutschen Tages wird die **Verleihung der Kulturpreise** am Freitagabend sein. Ebenfalls wieder feste Programmpunkte sind die **Verleihung des Karls-Preises** der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die Festreden des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe, **Bernd Posselt** sowie des Bayerischen Ministerpräsidenten und Schirmherr der Sudetendeutschen, **Markus Söder**.



Der **HEIMAT!abend** am Pfingstsonntag und das **Böhmische Dorffest** mit

Informationsständen und Präsentationen am Pfingstsonntag und Pfingstsonntag sind weitere Höhepunkte an diesem Pfingstwochenende, an dem traditionell das größte Treffen der sudetendeutschen Volksgruppe im Jahreskreis begangen wird. Aufgrund der Nähe Regensburgs zu Österreich erwarten wir auch den Besuch zahlreicher Landsleute! Veranstaltungsort ist die **Donau-Arena**; Walhalla-Allee 24, D 93059 Regensburg, weitere Informationen folgen in der April- und der Mai-Nummer.

Das aktuelle Zitat

„Es kann nicht angehen, dass der **Kreml verfügt**, dieser oder jener Staat habe kein Recht zu bestehen und ihn einfach liquidiert. Wer garantiert uns, dass die Russen in der Ukraine haltmachen? Putin hat vor dem Überfall gesagt, er wolle alles zurückdrehen auf 1997 - also ganz Osteuropa unter seine Kontrolle bringen. Das können wir nicht zulassen!“

Lothar Domröse, ehemaliger deutscher Vier-Sterne-General, in einem Interview der „Jungen Freiheit“

Dr. Kugler: Treffen mit unseren Landsleuten in Innsbruck

Bei einem Besuch von Frau Abg.z.NR **Dr. Gudrun Kugler** (ÖVP-Vertriebenensprecherin) Ende Jänner in Innsbruck traf sie sich auch mit Vertretern der SL-Landesgruppe Tirol, namentlich mit **Dr. Hansjörg Goller**, Obmann-Stellvertreter (Obfrau ist **DDr. Christine Michelfeit**, die leider nicht persönlich erscheinen konnte – Jhg.

1929!) und **Romana Vill**, einem weiteren SL-Mitglied. Bei dem ausführlichen Gespräch im „Haus der Begegnung“ stand deutlich der gemeinsame Wunsch im Vordergrund, die Heimatvertriebenen nicht auch noch aus der Geschichte zu vertreiben. Die Nachfolgegenerationen wissen oft kaum etwas über die Schicksale der Heimatvertrie-

benen – etwas, das Abgeordnete Kugler ändern möchte. „Ich danke Herrn Dr. Goller auch dafür, dass er mir einiges aus seiner Geschichte erzählt hat,“ so Menschenrechts- und Vertriebenensprecherin Dr. Kugler, „Seine Mutter hatte einen Nagel in der Baracke, in der sie nach der Vertreibung lebten. Sie passte sehr gut auf ihn auf – denn er erlaubte ihr, nasse Sachen zum Trocknen aufhängen zu dürfen. Das unterschied sie von anderen.“ Wir wollen uns gemeinsam dafür einsetzen, dass die Erinnerung weitergegeben wird!



Wolfgang Schallenberg im Alter von 92 Jahren verstorben

„In tiefer Trauer gibt das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten bekannt, dass von der ehemalige Generalsekretär Botschafter i.R. Dr. Wolfgang Schallenberg am 8.2. im 93. Lebensjahr verstorben ist“, heißt es in einer Aussendung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten.

Wolfgang Schallenberg, Sproß der gleichnamigen österreichischen Adelsfamilie, wurde am 3. Juni 1930 in Prag geboren. Nach seiner Promotion trat der Vater von Außenminister **Alexander Schallenberg** 1952 in den österreichischen diplomatischen Dienst ein und arbeitete zuerst an der Botschaft in Paris. Später war er schließlich Botschafter in Indien, Spanien und erneut in Frankreich.



Von 1992 bis 1996 war er **Generalsekretär** im Außenministerium. Nach seiner Pensionierung übernahm er von 1996 bis 2008 das Präsidentenamt der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik. „Mit der Mitgestaltung der Zusammenführung der **Gesellschaft für Außenpolitik** und der **Organisation der Liga für die Vereinten Nationen** in Wien im Dezember 2008 hat sich Wolfgang Schallenberg bleibende Verdienste um die – abgekürzt ÖGAVN – verschaffen, die er als Ehrenpräsident auch danach mit all seinen Kräften unterstützt hat. Wir verneigen uns vor einer einzigartigen Persönlichkeit und seiner Lebensleistung, die über viele Jahre die Außenpolitik unseres Landes geprägt hat“, betont der ÖGAVN-Vorstand in einer Aussendung.

Foto: Franz Johann Morgenbesser

Täglicher Einkauf für Tschechen (fast) nicht mehr leistbar

Laut einer aktuellen Eurostat-Analyse zu den steigenden Lebensmittelpreisen gab es im vergangenen Jahr die meisten Teuerungen in Ungarn. Der Verbraucherpreisindex verzeichnet dort im Jahresvergleich einen Anstieg von 49,6 Prozent. Wie die Presseagentur ČTK weiter berichtet, steht Tschechien in dem EU-Vergleich an sechster Stelle, hier betrug der Anstieg 27,2 Prozent. Deutschland befindet sich mit 20,5

Prozent vier Plätze hinter Tschechien. Der EU-Durchschnitt liegt für 2022 bei 18,2 Prozent, d.h. Tschechien ist die Hälfte drüber! Im Vorjahr hatte man sich noch im Mittelfeld aller EU-Länder befunden. Der Teuerungsindex betrug noch 2021 lediglich 4,4 Prozent. Radio Prag untersucht hier die Gründe für den Preis-Irrsinn – einer liegt mit dem ausgebliebenen (günstigen) russischen Gas ja auf der Hand.

Ein „Egerländer Urgestein“

Für sein mehr als 50jähriges Engagement für die Bewahrung der Egerländer Kultur ist **Albert Reich** (90) mit der **Silbernen Verdienstmedaille** der Stadt **Marktredwitz** ausgezeichnet worden.

„Wir alle schätzen Dich als langjährigen Vorsitzenden des Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender“, sagte Oberbürgermeister **Oliver Weigel** beim Neujahrsempfang. „Man kennt Dein Wirken aber auch aus dem Stiftungskuratorium der Egerland-Kulturhausstiftung, aus dem Beirat für das Egerland-Museum und natürlich auch als Bundeskulturwart des Bundes der Egerländer Gmoin e.V. – um nur die wichtigsten Funktionen zu nennen.“ Albert Reich wurde 1932 in **Prag** geboren,

seine familiären Wurzeln lagen aber im **Egerland**. Nach der Vertreibung kam er nach **Stuttgart**, wo er heute noch lebt. Viele Jahre leitete Reich das **Haus der Heimat** in der Landeshauptstadt von Baden-Württemberg.

„Seit 1990 verstand es der Geehrte, auch tschechische Journalisten, Historiker und Volkskundler in seine Tagungsprogramme einzubauen“, schrieb **Dr. Wolf-Dieter Hamperl** in einer Geburtstagswürdigung. „Jedes Mal ging man im Bewusstsein auseinander, dass die Egerländer Kultur bedeutend ist und weiterlebt. Und das hat uns und mir Albert Reich mitgegeben.“ Die „Sudetenpost“ schließt sich den Dankworten an ein „Egerländer Urgestein“ an.

Ein verspätetes Kennenlernen

Die ehemaligen Redakteure der „Riesengebirgsheimat“ und der „Sudetenpost“ (Linz/Österreich) haben schon lange vor der Wende zusammengearbeitet – via „Sprachmittler ostdeutsch – österreichisch“.

Es war kurz nach der Wende, bei einem **Presseseminar der SL** auf dem **Heiligenhof**. Wie bei den meisten Seminaren gibt es neben den Vorträgen und Diskussionen an den Abenden die sehr interessanten „Kamingespräche“. Man kommt sich näher und erfährt oft Persönliches. So auch damals in Bad Kissingen. Ich kam „zufällig“ mit Herrn **Ing. Peter Ludwig** aus **Linz** ins Gespräch. Und da gab es so einige Ge-

meinsamkeiten. Wir hatten beide denselben Beruf – **Diplomchemiker**, arbeiteten in der chemischen Industrie, Bitterfeld/Wolfen bzw. Linz, in denselben Forschungsrichtungen – Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung. Und jetzt wurde es erst richtig interessant: Peter Ludwig war mehrfach dienstlich in unserem Betrieb. Da ich jedoch nur zum „**SW-Kader**“ (Sozialistisches Wirtschaftssystem) gehörte, durfte ich keine persönlichen Kontakte zu Personen aus dem **NSW** (nicht sozialistisches Wirtschaftssystem! „kapitalistisches Ausland“) haben. Das betraf auch Dienstreisen ins Ausland. Und daran wurde sich strikt gehalten – man

wusste ja nie, wer mitgereist war. So war z. B. bei meinen Dienstreisen nach Bulgarien oft ein Vertreter aus unserem Auslandsbüro dabei.

Doch zurück zum Redakteur der „Sudetenpost“. Herr Ludwig aus Linz war mehrfach dienstlich in unserem Betrieb, dem **Chemiekombinat Bitterfeld**, und hatte dort nur Kontakte mit Personen, die dem **NSW-Kader** angehörten. Dort wurden die Probleme vorgetragen, durch den Mitarbeiter des Auslandsbüros telefonisch an die Fachkräfte weitergeleitet, diesem von den Fachkräften beantwortet, der sie wiederum dann dem Besucher mitteilte. Nach der Wende gab es dann – nicht

im Betreib – sondern in der Bildungsstätte der SL nach Jahren doch ein **persönliches Kennenlernen**. Die Überraschung war auf beiden Seiten natürlich sehr groß. Diesen Kontakt hielten wir dann noch jahrelang aufrecht und so kam es dazu, daß auch in der „Sudetenpost“ von mir Beiträge erschienen, so z. B. über unsere Heimattreffen.

Doch mit der Zeit hat sich die Pres-selandschaft verändert. Die „Sudetenpost“ wird heute in Wien von der Zentrale der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich herausgegeben. Die „Riesengebirgsheimat“ hat einen anderen Verlag und auch eine neue Redakteurin. **Peter Barth**

Ferdinand Langes allerletzte Reise

Fritz Lange erzählt aus seiner Familiengeschichte.



Fritz Lange © privat

Seit mehr als vierzig Jahren steht ein besonderes Erinnerungsstück an der alten westlichen Begrenzungsmauer des Grinzinger Friedhofs. Es ist die letzte Ruhestätte meines Großvaters Ferdinand Lange, die von ihrem früheren Standort am Nikolsburger Friedhof in Südmähren mit erheblichem Aufwand noch in kommunistischer Zeit abgebaut und mit seinen sterblichen Resten hier in Wien wieder einen neuen Platz gefunden hat.

Mein Großvater war Besitzer zweier Maschinenfabriken in Dürnholz und Nikolsburg gewesen und ist im Dezember 1926 erst fünfzigjährig an Krebs gestorben. Sein Begräbnis fand am 24. Dezember 1926 am Nikolsburger Friedhof statt. Meine Großmutter hatte gemeinsam mit meinem Vater im renommiertesten Steinmetzbetrieb in Mähren, bei der Firma Adolf Loos in Brünn, dem Elternhaus des Architekten Adolf Loos, ein besonders schönes Grabdenkmal ausgesucht, das damals in Nikolsburg einiges Aufsehen erregte. Vor einem Bronzetor kniet die ebenfalls aus Bronze gegossene und im Schmerz weit vorgebeugte Gestalt eines nackten jungen Mannes. Mit der linken Hand verbirgt er sein Gesicht, während er mit der ausgestreckten rechten Hand versucht, das fest verschlossene Tor zu öffnen. Am Sturz dieses Tores sind zwei Symbole aus Bronze angebracht: ein „Uroboros“, eine Schlange, die sich in ihren eigenen Schwanz beißt als Symbol der Unendlichkeit und ein von ihr umschlossenes Stundenglas als Symbol der Vergänglichkeit. Eine eingelassene Marmorplatte in der Umrandung des Denkmals ist mit „LOOS BRÜNN“ signiert. Die Bronzeplastik stammt von dem Grazer Bildhauer August Rantz (1872-1960), der für diese Skulptur auf der bisher größten Weltausstellung 1904 in St. Louis in den USA mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Rantz war 1899 Gründungsmitglied der „Vereinigung Bildender Künstler Steiermarks“ und von 1945-1952 ihr Präsident.



Ferdinand Langes endgültige Ruhestätte am Grinzinger Friedhof © Wikimedia

sein, um dies genau zu überprüfen. Diese Geschichte kannten wir, die Generation der Enkel, nach 1945 nur aus Erzählungen, denn ein Besuch am Nikolsburger Friedhof war damals, im Kommunismus, immer schwieriger geworden. Unsere Familie war 1946 aus dieser Stadt an der österreichisch-tschechischen Grenze vertrieben worden, und wir hatten in Wien eine neue Bleibe gefunden. So konnten wir für die Erhaltung und Pflege unserer Familiengräber in der Tschechoslowakei nicht mehr sorgen und verfolgten nun aufmerksam jede neue Nachricht darüber. Hinter der alten Begräbnisstätte mit den Gräbern der deutsch sprechenden Nikolsburger befand sich ein neuer Friedhofsteil. Mehr und mehr der deutsch beschrifteten Grabplatten des alten Friedhofs verschwanden und tauchten am neuen Teil wieder auf, gewendet und mit den Namen tschechischer Familien versehen. Zuletzt waren am alten Teil sämtliche Gräber bis auf drei abgerissen und das Areal in einen Park verwandelt worden. Nur an manchen Gebüschchen, an Thujen-Alleen und an dem regelmäßigen Wegenetz konnte man noch erkennen, dass der Park früher einmal ein Friedhof gewesen war. Mit dem Entfernen aller deutsch beschrifteten Gräber sollte in Nikolsburg wohl auch die Erinnerung an uns, die früheren Bewohner, deren Muttersprache deutsch war, ausgelöscht werden. Das Löschen der Erinnerung erfolgte nicht nur durch die Zerstörung unserer Gräber, es gelang auch weitgehend. Auch die Häuser der Judenstadt wurden um 1970 zum größten Teil abgerissen, aber die Zerstörung machte Halt vor dem großen Nikolsburger Juden-

friedhof, dem größten der Tschechischen Republik und einem der größten in Europa. Er erstreckt sich hinter dem alten und dem neuen Friedhof und ist nicht nur eineinhalbmal so groß wie letzterer, sondern stellenweise mehr als drei Meter über dem ursprünglichen Niveau aufgeschüttet, um alte Gräber nicht entfernen zu müssen. Mehr als 4.000 Grabdenkmäler im Stil von



Der größte Judenfriedhof der Tschechischen Republik liegt in Nikolsburg © F. Lange

Renaissance, Barock und Klassizismus sind dort auf rund 20.000 Quadratmetern erhalten geblieben. Nachkommen der südmährischen Judengemeinde, aber auch Besucher aus allen Teilen der Welt besichtigen inzwischen diese Gedenkstätte mit den Gräbern berühmter Mährischer Landesrabbinen.

Um 1970 waren alle unsere Familiengräber auf dem Nikolsburger Friedhof bis auf das Grab unseres Großvaters verschwunden, und wir hatten große Angst, dass auch dieses „einer neuen Verwendung“ zugeführt werden könnte, entweder als neues Grab einer tschechischen Familie oder als Rohmaterial für Buntmetallsammler. Wie die Bronzeplättchen des Grabs die Metallsammlungen des zweiten Weltkriegs überstanden haben, habe ich bis heute nicht herausgefunden. Zwar gab es damals noch unseren früheren Schmied, Hans Sochor, der aus dem vor 1918 noch niederösterreichischen Feldsberg stammte, sich aber nach 1945 zur tschechischen Nation bekannt hatte und daher in Nikolsburg bleiben durfte. Hans Sochor betreute unser Familiengrab und setzte regelmäßig Blumen darauf, aber eine Demontage hätte er sicher nicht verhindern können. Meiner Schwester ist es im Sommer 1979 mit viel Geduld und nach einem langwierigen und kostspieligen Behördenweg gelungen, die Überführung unseres Großvaters und des Familiengrabes nach Wien zu erreichen. Ferdinand Lange benötigte dieses Mal für das Überqueren der Grenze, die er zu seinen Lebzeiten wahrscheinlich unzählige Male ohne jede Formalität hatte passieren können, einen eigenen Leichenpass, der in Brünn ausgestellt

werden musste. Danach konnten tschechische Totengräber, ein Wiener Steinmetzmeister und die österreichische Spedition am Nikolsburger Friedhof mit ihrer Arbeit beginnen. Erst nach einiger Suche tauchte in einem Teil der Gruft, den man anfangs gar nicht öffnen wollte, der schon etwas zerfallene Metallsarg mit den sterblichen Überresten unseres Großvaters auf. Es

musste ein sehr guter Anzug gewesen sein, der nach über 50 Jahren unter der Erde fast komplett erhalten war und der seine Knochen noch bedeckte. Anstatt einige Minuten in stillem Gedenken zu verweilen, entstand in diesem Moment einiger Wirbel, denn zwei Nikolsburger Beamte tauchten auf, die die Ausfuhr des Grabmals aus Gründen des **Denkmalschutzes** verbieten wollten. Wie es meiner Schwester gelungen ist, auch dieses Hindernis zu umgehen, will ich hier gar nicht ausführen. Jedenfalls sind in dieser Diskussion Großvaters zahlreiche goldene Zahnkronen in den Taschen der tschechischen Totengräber verschwunden, danach wurden seine Knochen in einen kleinen Metallsarg gelegt und dieser mit einer Zollplombe verschlossen. Darüber kam dann noch ein größerer Holzsarg; dieser wurde vernagelt und im Auto meiner Schwester auf den Ne-

Fortsetzung auf Seite 6



Hochzeitsfoto von Ferdinand Lange und Benedikta Beigl, Votivkirche 1908 © privat

Fortsetzung von Seite 5
 benseitz gelehnt, wo unser Großvater als Beifahrer nun seine letzte Reise nach Wien antreten sollte. Das Grabdenkmal wurde anschließend sorgfältig zerlegt, die Teile nummeriert und auf den Lastwagen verladen.

Am tschechischen Zollamt gab es dann die letzten Hindernisse. Die Zollbeamten nahmen sich für ihre Kontrolle viel Zeit, denn so ein Transport war nicht alle Tage abzufertigen: Mit penibler Prüfung aller Dokumente und genauester Leibesvisitation meiner Schwester fanden die Schikanen schließlich ihr Ende. Großvaters Leichenpass hatte anscheinend, wie bei einem Kleinkind damals üblich, die Form einer im Reisepass meiner Schwester eingetragenen „Begleitperson“. Auch die Statue des nackten Mannes, das Bronzetor und die rund 20 Sandsteinblöcke im Gewicht von einigen Tonnen im Lastwagen wurden zollamtlich abgefertigt. Anschließend spendierte meine Schwester vor dem österreichischen Zollamt in Drasenhofen für die dortigen Beamten, die Mitarbeiter der Spedition und den Steinmetzmeister 53 Jahre nach dem Tod des Großvaters einen improvisierten zweiten Leichenschmaus!

Im letzten Teil der Geschichte gab es ebenfalls noch einige Turbulenzen. Der nackte Jüngling, das Bronzetor und die Steinblöcke wurden beim Steinmetzmeister Melchor neben dem **Grinzinger Friedhof** abgeladen und der Sarg musste in Ermangelung eines freien Kühlraumes im Keller unseres Hauses in der Wenckebachgasse, direkt neben

dem Friedhof, abgestellt werden. Zwei Tage später wurde eine provisorische Gruft geöffnet, in der unser Großvater auf die neue Aufstellung seines Grabdenkmals warten musste. Er lag darin nicht allein. Sein Gruftnachbar war der kurz zuvor im Oktober 1979 verstorbene Karl Abarth, der als Motorrad-Rennfahrer und Gründer einer Autofabrik in Italien als Carlo Abarth Karriere gemacht hatte. Auch Carlo Abarth wartete darin auf die Fertigstellung seines Grabdenkmals, dessen Gestaltung **Ernst Fuchs**, einer der Gründer des „Wiener Phantastischen Realismus“, übernommen hatte. Wir hofften nun sehr auf einen bald frei werdenden Gruftplatz, um die zerlegten Teile wieder aufstellen zu können und um Großvater wieder zur Ruhe kommen zu lassen. Das war damals verglichen mit heute relativ schwierig. Ein Jahr später, also 1980, war die Nutzungsdauer einer Gruft, die sich noch an der alten westlichen Friedhofsmauer im frühesten Teil des Grinzinger Friedhofs befand, abgelaufen und wir freuten uns über diese prominente Lage. Es war die Gruft des im Alter von 29 Jahren ohne Nachkommen verstorbenen Schriftstellers Herbert Johann Holz (1895-1924), von deren Aussehen leider keine Bilder mehr existieren.

Inzwischen war unser Grabdenkmal dort, etwas schmaler als in Nikolsburg, wieder aufgebaut worden. Mein Vater, ganz wenige Freunde und ich waren bei der zweiten Beisetzung anwesend, die fast mit einem Eklat endete. So wie ich ein Jahr zuvor bei der Exhumierung in Nikolsburg aus beruflichen Gründen

verhindert war, musste diesmal meine Schwester der Beisetzung fernbleiben. Als ich in der Aufbahrungshalle einen komplett verschimmelten Sarg sah, war ich überzeugt, dass der Sarg verwechselt worden sei, dass auf ewige Zeiten Carlo Abarth in unserer Familiengruft liegen würde – und Ferdinand Lange im zukünftigen Abarth-Grab. Ich hatte nämlich nur ein Foto des Sarges im



Tafel des Brüner Steinmetzbetriebes LOOS am Sockel des Grabes. © F. Lange

Auto meiner Schwester gesehen, und der vor mir liegende Sarg sah wirklich ganz anders aus. Karl (Carlo) Abarth liegt übrigens jetzt in Gruppe 6, Reihe 2 und Nummer 8.

So ließ ich die ganze Zeremonie anhalten und wollte den Sarg öffnen lassen. Die würdigen Pompfüneberer weigerten sich allerdings, dies zu tun – mit der Erklärung, dass der Sarg dabei zerbrechen könnte und in diesem Zustand nicht hätte bestattet werden können. Wir fanden aber doch eine Lösung! Als Fabrikantensohn hatte mein Vater immer eine gut sortierte Werkzeugausstattung in seinem Auto. Daraus holte ich eine Brechstange und hob vor den versammelten Trauergästen den Sarg-

deckel vorsichtig hoch. Ich will mir heute gar nicht ausdenken, was ich getan hätte, wenn darin die Leiche Carlo Abarths aufgetaucht wäre. Schon ein kleiner Spalt hatte gereicht und ich konnte den kleinen Metallsarg mit den Zollplomben von Drasenhofen sehen. Alle Zweifel waren beseitigt; ich selbst nagelte den Sarg vorsichtig wieder zu und nach einer kurzen Zeremonie hat

unser Großvater nun am Grinzinger Friedhof seine hoffentlich letzte Ruhestätte gefunden.

Mittlerweile haben nicht nur Friedhofsbesucher dieses beeindruckende Grabdenkmal entdeckt. So findet man im Internet unter „Ferdinand Lange Grinzing“ mehrere Abbildungen unseres Familiengrabes und sogar in Wikimedia gibt es verschiedene Ansichten davon. Die kleine, weiße und schon etwas verwitterte Marmortafel am Sockel mit der Aufschrift „LOOS BRÜNN“ hat im Internet bis jetzt noch niemand entdeckt und nun kennen auch die Leser des Döblinger Extrablatts ihre Bedeutung.

Fritz Lange, 1. Februar 2023

Der kurze Weg zur Diktatur

Vor 75 Jahren ergriffen die Kommunisten die Macht

Von Gernot Facius

Es lag in Prag etwas in der Luft, der **Wind des Wandels** war Anfang 1948 bis in die Provinz zu spüren. Was würde er bringen? Demonstranten zogen durch die Straßen des mittelböhmischen Städtchens, wo Sudetendeutsche Zwangsarbeit leisten mussten, darunter auch die **Familie des Autors**. Die **Kommunistische Partei** hatte begonnen, ihre „Volksmilizen“ zu bewaffnen. Das Drehbuch für das, was sich bald abspielen sollte, war in den KP-Büros geschrieben worden. Die Hauptregisseure saßen an der Moskwa. Alles hatte im September 1947 auf der vom Kreml initiierten **Konferenz der kommunistischen Parteien Europas** seinen Anfang genommen. Die tschechoslowakischen Genossen, wurde dort beklagt, befänden sich „noch am stärksten in den Fesseln der parlamentarischen Demokratie“, dies müsse sich dringend ändern. **Josef Stalin**, der rote Diktator im Kreml, gab der „Lösung der Machtfrage in der Tschechoslowakei“ die „Dringlichkeitsstufe Nr.1“. Er setzte eine **Frist bis zum Sommer 1948**. Warum diese Eile? Weil man in

Moskau eine Annäherung Prags an den Westen befürchtete. Bereits im Sommer 1947 hatte das Stalin-Regime verhindert, dass die wiedererstandene Tschechoslowakei Gelder aus dem amerikanischen Marshall-Plan annahm. Der Druck auf die Führung an der Moldau wurde immer stärker. In der von **Klement Gottwald** geführten Regierung aus KP-Funktionären, Christdemokraten, Sozialdemokraten, slowakischen Demokraten und Parteilosen wurden die **Nichtkommunisten** immer mehr **an den Rand gedrängt**. Auf einen Schlag entließ der kommunistische Innenminister **Václav Nosek** acht nicht zu seiner Partei gehörende Bezirkspolizeichefs. Noch einmal, am 13. Feber 1948, rafften sich zwölf nichtkommunistische Minister und Staatssekretär auf, die Wiedereinstellung der Entlassenen zu verlangen. Vergebens. Der Widerstand gegen die Machtergreifung durch Gottwald („**Stalins ergebener Lehrling**“ wurde er genannt) blieb schwach. Der **Weg in die Diktatur** sowjetischer Prägung war längst eröffnet, bald hatten die Kommunisten alle Fäden in der Hand. Die Tschechoslowakei wurde zu einem **Vasallenstaat**

der UdSSR. Staatspräsident **Edvard Beneš** hatte sich dem Druck gebeugt. Er nahm die Demission der Nichtkommunisten im Kabinett hin, ersetzte die Zurückgetretenen durch Politiker aus den Reihen der KP. Mit theatralischen Worten sagte Beneš: „Nicht das ganze Volk wünscht den **Untergang der Demokratie**, aber Sie und die von ihnen geführte Partei wünscht sich, dass ich mit meiner Unterschrift die Demokratie in der Tschechoslowakei töte. Wenn ich dies tue, dann nur deshalb, damit ich einen Bruderkampf verhindere, mit dem Sie mir drohen und den hervorzurufen Sie in der Lage sind.“ Als Beneš diese Worte sprach, war er bereits ein Präsident auf Abruf. Die „New York Times“ kommentierte sein Nachgeben mit den Worten: „Die gleiche Rolle, wie sie Hindenburg gegenüber Hitler spielte, musste Beneš jetzt gegenüber Gottwald spielen.“

Außenminister **Jan Masaryk**, Sohn des Staatsgründers **Tomáš G. Masaryk**, bekannte nach einem Besuch im Kreml resigniert: „Ich fuhr als freier Mann nach Moskau und komme als Stalins Knecht zurück.“ Zwei Wochen nach der Machtübernahme durch die

Partei Gottwalds fand man ihn am **10. März 1948 tot** unter den Fenstern seiner Wohnung im Palais Czernin. **Mord oder Selbstmord?** Sein Tod markierte vorerst das Ende einer Zeit, in der nichtkommunistische, „bürgerliche“ Politiker meinten, sich mit den Kreml-Gefolgsleuten arrangieren zu können. Im Nachruf der Zeitung „Die Welt“ hieß es zum Tod von Jan Masaryk: „Er hat das nicht leichte Los, Sohn eines großen Vaters zu sein, mit seltenem Charme getragen, der sich nur manchmal hinter weltmännischem Zynismus versteckte. Er war ein **aufgeklärter Bürger Europas**, ein Künstler und Humanist, der die Ideen seines Vaters in eine veränderte Welt hinüberzuretten versuchte.“ Masaryk jun. war nach dem Putsch im Amt geblieben, er hatte sich geweigert, zurückzutreten. Der Autor dieses Beitrags (Jahrgang 1942) hat noch persönliche, wenn auch kindliche Erinnerungen an den Putsch im Frühjahr 1948. Er lebte zu jener Zeit mit Eltern und Großeltern, die zur Zwangsarbeit verpflichtet worden waren, auf einem dort bei Prcice und konnte erst 1949 die Tschechoslowakei verlassen.

Mann Gottes und der Erbsen

Vor 200 Jahren wurde Gregor Johann Mendel geboren

Von Renate Zöller

Alle Schulkinder kennen sie aus dem Biologieunterricht, die Versuche von Gregor Johann Mendel. Seine Erkenntnisse aus der Kreuzung unterschiedlicher Erbsenpflanzen gelten als Basis für alle weiteren Entwicklungen der Genetik. Heutzutage wird Mendel in Brünn/Brno gefeiert. Zu Lebzeiten aber war der Weg des Bauernsohns aus dem österreichischen Schlesien ein sehr steiniger.

Wenn seine Studenten verzweifelt sind, wenn ihnen in der Prüfung kein Wort mehr einfällt von dem, was sie doch wochenlang gebüffelt haben, wenn sie das Gefühl haben, Gott und die Welt habe sie im Stich gelassen und ihre akademische Laufbahn sei am Ende, bevor sie überhaupt richtig gestartet ist – dann erzählt ihnen Marek Vácha, unter anderem Dozent an der medizinischen Fakultät der Prager Karlsuniversität, von Johann Mendel. Von dem Bauernsohn aus dem schlesischen Dörfchen Heinzendorf/Hynčice, das heute im östlichen Zipfel Tschechiens liegt, zwischen Olmütz/Olomouc und Ostrau/Ostrava. Dieser Mendel, erklärt er ihnen dann, war unfassbar klug, aber er hatte eine unbezähmbare Prüfungsangst. Diese „Nervenschwäche“, wie Vácha es nennt, war sogar so groß, dass er zweimal an der Universität versagte und nie einen Abschluss erlangte. Er war unglaublich beschämt, es war eine Katastrophe. Aber aus unserer heutigen Sicht konnte nichts Besseres passieren. Denn so fand er als Bruder Gregor im Augustinerkloster in Alt Brünn/Staré Brno die Voraussetzungen und die Gelegenheit, die wichtigsten Gesetzmäßigkeiten der Vererbung bei Erbsenpflanzen zu entschlüsseln und ging als „Vater der Genetik“ in die Geschichte ein.

Glaube und Wissenschaft

Marek Vácha, geboren 1966 in Brünn/Brno, ist nicht nur Dozent und Präsident des Akademischen Senats der Dritten Medizinischen Fakultät, er ist auch ein römisch-katholischer Priester, ebenso, wie Mendel es war. Er hat sich intensiv mit diesem auseinandergesetzt, sowohl mit dessen wissenschaftlicher Arbeit als auch mit der historischen Persönlichkeit. Immer wieder, erzählt er, werde er bei Interviews im Radio oder im Fernsehen gefragt, wie das denn zusammenpasse, der Glaube und die Wissenschaft. Und dann bemüht er gerne eine Metapher von Gregor Mendel: Das Leben sei wie ein Samenkorn, man müsse es aus eigener Kraft entwickeln. Aber wie das Samenkorn dafür Wasser, Erde, Luft und Sonne braucht, brauche der Mensch zu seiner geistigen Entwicklung Gott. Vácha ist überzeugt:



Gregor Johann Mendel war ein „Mann Gottes und ein Mann der Wissenschaft“, sagt Marek Vácha. 1843 trat er ins Augustinerkloster ein. © Mendel's Principles of Heredity: A Defence/Wikimedia Commons

„Tatsächlich war Mendels Weg zum Wissenschaftler so hart, ohne seinen Glauben hätte er ihn wahrscheinlich nicht geschafft!“

Bei seiner Geburt sprach zunächst nicht viel dafür, dass Johann Mendel je seine schlesische Heimat verlassen würde. Schon sein Vater Anton war 1789 in Heinzendorf geboren, einem 479-Seelen-Dorf im schlesischen Kuhländchen. Anton Mendel war ein Kleinbauer und musste neben den Arbeiten für den eigenen Hof unbezahlten Frondienst für den Gutsherrn leisten. Am 6. Oktober 1818 heiratet er Rosine Schwirtlich, ebenfalls aus Heinzendorf. Zwei Jahre später wurde das erste Kind geboren, Veronika. Am 22. Juli 1822 folgte die Geburt des einzigen Sohnes, der nach seinem Onkel väterlicherseits Johann genannt wurde. Den Namen Gregor sollte er erst viel später im Kloster annehmen. 1829 kommt die jüngere Schwester Theresia zur Welt. Der kleine Johann sollte eines Tages den Hof übernehmen, und er war schon früh dabei, wenn der Vater an der Veredelung seiner Obstbäume experimentierte, die er von der Gutsherrin Gräfin Maria Truchsess-Ziel bekam. Die soll sehr an Naturwissenschaften interessiert gewesen sein und dafür gesorgt haben, dass auch an Johanns Schule Mathematik, Physik und Biologie unterrichtet wurde. Johann liebte die Arbeit im Freien, zeigte sich aber auch sehr aufgeweckt in der Schule. Zwei seiner insgesamt vier „Schutzengel“, wie Vácha sie nennt, ist es zu verdanken, dass er nicht ebenfalls als Fronbauer endete. Gemeint sind der Grundschullehrer Thomas Makita und Johanns Taufpfarrrer Jan Schreiber, die Anton Mendel überredeten, seinen elfjährigen Sohn an die weiterführende Schule nach Leipnik/Lipnik zu schicken, obwohl das für die Familie eine ungeheuerliche finanzielle Belastung bedeutete. In Leipnik erhielt Mendel so gute Zensuren, dass er nach einem Jahr,

1834, auf das Gymnasium in Troppau/Opava wechseln konnte.

Mit vier Schutzengeln und ohne Abschluß

1838 wurde Anton Mendel bei einem Unfall im Wald von einem Baum der Brustkorb zerquetscht und die Situation der Familie wurde noch prekärer. Für Johann Mendel bedeutete das konkret, dass er seinen Lebensunterhalt selbst verdienen musste. Er schlug sich als Nachhilfelehrer durch. Um ihn zu unterstützen, verzichtete Theresia auf einen Teil ihrer Mitgift.

Trotz dieser enormen Belastung schaffte Mendel 1840 den Sprung zur Universität in Olmütz. Er studierte Philosophie in ebendem Gebäude, in dem Marek Vácha fast zwei Jahrhunderte später Theologie studieren würde. Aber zu den finanziellen Sorgen kamen offenbar die Versagensängste. „Der Druck war zu groß“, sagt Vácha: „Mendel musste das Studium abbrechen.“ Zum Glück habe er jedoch in Olmütz seinen dritten „Schutzengel“ gefunden, Professor Friedrich Franz. Der hatte die rettende Idee, Mendel wärmstens als Novizen für das Augustinerkloster in Alt-Brünn zu empfehlen, das gerade wieder Vakanzen hatte. So gelangte Mendel, jetzt Bruder Gregor, unter die Fittiche seines vierten „Schutzengels“, des Abtes Cyrill Franz Napp. Und das sollte sein Leben von Grund auf verändern.

„Cyrill Franz Napp war allseitig interessiert, ausgleichend, sehr unkonventionell“ sagt Zdeněk Mareček, Germanistik-Dozent an der Masaryk-Universität in Brünn, mit einem ganz besonderen Interesse an der kulturellen und sozialen Sphäre, in der sich Napp und Mendel bewegten. Napp habe in seinem Kloster eine ganze Reihe Intellektueller um sich geschart, die teilweise aus Sicht anderer Kirchenleute beinahe unerträglich provokante Thesen verfolgten, sagt er. So traf Mendel auf Menschen wie František Matouš Klácel, Klosterbruder, aber auch Dichter, Journalist und Philosoph, der mit Božena Němcová befreundet war und während der Revolution 1848 als Delegierter am Slawenkongress teilnahm. Oder František Tomáš Bratranek (Franz Thomas Bratranek), der in Wien die Schwieger-tochter von Johann Wolfgang von Goethe kennengelernt hatte und dessen erster Biograf wurde. Im Kloster gab es ebenso tschechische wie deutschsprachige Mitbrüder, gesprochen wurde aber in der Regel Deutsch. „Für die Wissenschaftler und Intellektuellen war Tschechisch kein natürliches Kommunikationsmittel“, erklärt Mareček.

Brünn wurde damals als „mährisches Manchester“ bezeichnet. Eine reiche, lebendige Textilstadt, deren Einwohnerzahl sich innerhalb weniger Jahrzehnte vervielfacht hatte. Die Stadt

wimmelte von modernen Kardereien, Spinnereien, Webereien und Färbereien. Mareček sagt: „Hier konnte Mendel im Naturforschenden Verein in Brünn mit gleichgesinnten Intellektuellen verkehren, mit Deutschen, Tschechen oder auch Juden wie dem Rabbiner Baruch Placzek, mit dem er ganz bestimmt die Evolutionstheorien von Charles Darwin diskutiert hat.“

Brünn und Wien

Napp erkannte Mendels klugen Kopf, aber wusste auch um dessen schwache Nerven. Deshalb wurde er zunächst als Lehrer im Gymnasium in Znaim/Znojmo eingeteilt, wo er die deutsche, griechische und lateinische Sprache sowie Mathematik unterrichtete. „Das war ein riesiger Erfolg“, sagt Vácha: „Mendel war wahnsinnig beliebt bei seinen Schülern und auch die Kollegen mochten ihn.“ Aber er konnte keinerlei Abschlüsse vorweisen. Nach der Revolution 1848 wurde verstärkt darauf geachtet, dass in den Schulen nur qualifizierte Lehrer unterrichteten. Also schickte Napp seinen Schützling an die Universität Wien.

Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Physiologie – Mendel ergriff die Chance mit beiden Händen, sein Stundenplan war gestopft voll. Einen Abschluss konnte er allerdings auch diesmal wieder nicht erlangen. Gleich zu Beginn seines Studiums 1850 fiel er wieder durch das Examen. Es gibt viele detaillierte Informationen zu diesen Prüfungen, weiß Vácha. Der erste Teil bestand aus einer schriftlichen Arbeit, für die er mehrere Wochen Zeit hatte. Er bestand diese Prüfung mit Bravour. Der zweite Teil war ebenfalls eine schriftliche Klausur vor Ort und ohne die Möglichkeit, in Büchern nachzuschauen. Mendel schnitt deutlich schlechter ab. Dann aber folgte der dritte Teil, eine mündliche Prüfung – und die war für ihn nicht zu bestehen. Wahrscheinlich, glaubt Vácha, lag Mendels Schwäche auch ganz einfach daran, dass er Autodidakt war: „Er las, was ihn interessierte, aber ihm fehlte der Bildungshintergrund, den andere Studenten aus reicheren Familien mit sich brachten.“ Wie viele andere Amateur-Wissenschaftler dieser Zeit, Charles Darwin, Francis Bacon, Jean-Baptiste de Lamarck oder Karl Marx, ließ sich auch Mendel dennoch nicht davon abbringen, wissenschaftlich zu arbeiten.

28.000 Erbsen in acht Jahren

Nachdem Mendel aus Wien nach Brünn zurückgekehrt war, begab er sich im Klostergarten ans Werk. Er orientierte sich an den Versuchen, die er im Physikstudium kennengelernt hatte, und an der Mathematik. „Die Verknüpfung mit den Naturwissenschaften, vor allem mit der Mathematik, ist das Besondere

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7
in seinem Denkansatz“, sagt Mareček. Acht Jahre lang kreuzte Mendel **28.000** Erbsenpflanzen miteinander und hielt akribisch jeweils die Blütenfarbe (violett oder weiß), die Samenform, die Samenfarbe, die Farbe und die Form der Schote, die Länge des Stängels und die Position der Blüte fest.

Er fand heraus, dass bei der **ersten Kreuzung** von Erbsenpflanzen mit weißer und mit violetter Blüte **alle Blüten** violett waren, kreuzte er jedoch diese Pflanzen mit den violetten Blüten miteinander, so waren schließlich **ein Viertel** der Nachkommen **wieder weiß**. Daraus schloss er, dass die Erbse für alle ihre Merkmale zwei Vererbungseinheiten besitzt und dass es **rezessive und dominante** Merkmale gibt.

Seine Thesen, heute als **Mendelsche Regeln** bekannt, trug er am **8. Feber** und am **8. März 1855** vor dem Naturforschenden Verein vor, ein Jahr später publizierte er das Buch **Versuche über Pflanzen-Hybriden**. Aber die Fachwelt schwieg. Niemand verstand ihn.

„Er war einfach außerhalb des Diskurses“, sagt Mareček. Erst lange nach seinem Tod 1884, um 1900, entdeckten drei Naturwissenschaftler seine Thesen wieder und verschafften ihnen den internationalen Durchbruch in der Wissenschaft: der **holländische Biologe Hugo de Vries**, der **deutsche Pflanzen-genetiker Carl Correns** und der **österreichische Pflanzenzüchter Erich von Tschermak-Seysenegg**.

Mendel soll selbstbewusst gesagt haben: „**Meine Zeit wird schon noch kommen.**“ Seine wissenschaftlichen Versuche beendete er jedoch bald darauf. Nach Napps Tod 1868 wurde Mendel zum **neuen Abt** des Augustinerklosters gewählt. „Aus Sicht der Wissenschaft war das eine Katastrophe“, sagt Vácha. Von nun an wurde aus dem zurückgezogenen Wissenschaftler ein **vielbeschäftigter Organisator**. Da blieb schlicht keine Zeit mehr für das Gewächshaus. Zugleich war die Wahl in vielfach anderer Hinsicht ein Segen, räumt Vácha ein. Die Bevölkerung Brünns begrüßte sie mit großer Begeis-



Gregor Johann Mendel ist vor allem für die Kreuzung von Erbsensorten bekannt. Mit 28 000 soll er experimentiert haben. ©e Larry White auf Pixabay

terung, Mendel bekam Glückwunschkbriefe, und Festreden wurden vorbereitet. Der neue Abt war sehr beliebt in der Stadt. Vor allem aber tilgte diese Wahl endgültig die Schmach, zweimal das Lehrer-Examen nicht bestanden zu haben.

Jetzt war Mendel nicht nur hoch angesehen, er war als Abt dieses sehr reichen Klosters auch selbst betucht. Der ehemals Hilfsbedürftige konnte jetzt selbst

helfen. Und das tat er. Vácha erzählt gerne die Geschichte, wie Mendel gleich nach seiner Wahl sein letztes Lehrgelohalt unter den drei ärmsten Schülern aufteilte. Zum Dank legten seine Schüler Geld zusammen und schenkten ihm zum Abschied zwei silberne Kerzenständer. Und auch bei seiner Schwester **Theresia** konnte er sich nun endlich revanchieren: **Er bezahlte ihren drei Söhnen das Studium.** (KK)

Zu Kaisers Zeiten: die Burgmusik

Unserer Republik fehlt es an Gemüt

Der Großvater erzählt heute seinen beiden Enkeln eine Geschichte aus ferner Vergangenheit.

Liebe Kinder, das, was ihr heute aus meinem Munde hört, das habe ich – da ich auch einmal so jung war wie ihr, was heutzutage kaum mehr vorstellbar ist – nicht selbst erlebt, sondern ich weiß diese Begebenheit von meinem Opa. Ich sage das, was ich damals gehört habe. Gebildete Erwachsene verwenden dafür die Wendung „relata refero“, das werdet ihr verstehen, sobald ihr im Gymnasium die lateinische Sprache erlernt. Lassen wir also euren Urgroßvater sprechen:

Es ist wirklich schade, daß du, mein lieber Enkelsohn, deine Heimatstadt nicht so um 1900 herum kennengelernt hast. Nicht etwa, weil Wien damals noch Kaiserstadt, die Reichshaupt- und Residenzstadt mit dem höfischen und militärischen Klimbim war. Das ist uns abhanden gekommen, aber der Verlust läßt sich ertragen. Wir machen nun einen Spaziergang, denn anno 1923 muß man sich wirklich sehr beeilen, wenn man von diesem Alt-Wien noch etwas in der Wirklichkeit sehen will.

Um sich auf den neben dem Stephansdom wahren Kern des alten Wiens, ich meine damit die kaiserliche Hofburg, innerlich einzustimmen, flanieren wir an der Rückseite der seinerzeit k. k. Hofoper beim Hotel „Sacher“ – dort hatten manch' Erzherzöge ihre ständigen Separees, was dort geschah, erzähle ich dir einmal später – vorbei, wenden uns nach links in die Operngasse und schwenken dann rechterhand auf die Ringstraße ein. Solcherart fangen wir unsere Tour beim Burgtor an, denn hier ist unsere allernächste Vergangenheit: Haus Habsburg. Dieses Haus war eine weitläufige Anlage und scheinbar sehr



Burgmusik vor der Alser Kaserne, Wien IX. CC BY-NC-ND 4.0

solid und für die Ewigkeit gebaut. Der ganze Komplex war als eine architektonische Verherrlichung der habsburgischen Größe gedacht: auf der einen Seite der Ringstraße das Maria-Theresien-Monument zwischen den beiden Hofmuseen und als Abschluß dahinter die gelbe Fassade der Hofstallungen, aus denen vor zwei Jahren der Wiener Messepalast geworden ist. Und auf der anderen Seite der Ringstraße die stolze Hofburanlage, die im Ausbau stecken geblieben ist. Denn zum neuen Hofburgtrakt rechts vom Burgtor war als gegenüber ein gleicher Trakt am Rand des Volksgartens gedacht.

Nun, nach des Kaisers Abgang, stehen hier wirklich nur mehr Habsburgs Mauern, zum Teil historisch grau und noch aus der Babenbergerzeit stammend. In der Monarchie war hier der Brennpunkt der Stadt und des Reiches. Auf dem Heldenplatz und auf dem inneren Burgplatz haben sich die Äußerlichkeiten des Herrschens und Regierens abgespielt, die für die Augen der großen Masse bestimmt und sehr gut inszeniert waren. Hier standen damals den ganzen Tag Müßiggänger und Arbeitslose und warteten darauf, daß es etwas zu sehen geben werde. Und es gab immer etwas zu sehen, regelmäßig und fast auf den Schlag der Uhr, wie

das schon im Wesen Franz Josephs lag, der ja einer der pünktlichsten und am zeitlichsten aufstehenden Regenten der Weltgeschichte war.

Das Schönste und Erhebendste war die Burgmusik. Der offizielle Name dieser höfisch-militärisch-volkstümlichen Veranstaltung lautete *Burgwachablösung*. Aber als „Burgmusik“ ist es ein tief im Wiener Gemüt wurzelnder Begriff, und viele Wiener, die heutzutage von der alten Zeit sprechen, wo alles viel schöner war, meinen im Grunde ihres Herzens die Burgmusik mit allem, was drum und dran war. Wie überhaupt die recht schmalbrüstige monarchistische Bewegung in unserer jungen Republik nichts anderes ist als ein sentimentaler Burgmusik-Patriotismus.

Die Ablösung der Burgwache geschieht zwischen ein und zwei Uhr mittags. Ein Mechanismus, der jeden Tag exakt funktioniert. Wenn es auf der Uhr einschlägt, hört man von draußen schon die große Trommel der Kapelle, mit der die neue Wache heranmarschiert. Darauf erhebt der Schnarrposten, das ist eine Art vorgeschobener Beobachter der Kompanie, sofort sein berühmtes Wehgeschrei: *Gewewehr heraaaus!*, und fast gleichzeitig brechen sich die Marschklänge dröhnend und gleichzeitig jubilierend Bahn, was aber die Infanteristen nicht aus ihrem tiefen Ernst bringt. Denn jeden Monat versieht ein anderes Regiment der k. u. k. Armee den höchst ehrenvollen Wachdienst für seine Majestät.

Jetzt schaut der Kaiser herunter, sagten die eingeweihten Zuschauer heimlich. Es ist zwar meistens nicht der Fall, aber man blickt doch ehrerbietig zu den beiden letzten weißverhängten Fenstern des zweiten Stockes hinauf,

wo sich das Arbeitszimmer des Kaisers befindet. Dann kommt die feierliche Handlung der Fahnenübergabe, das Brausen der Volkshymne (*Gott erhalte unsern Kaiser ...*), der getrommelte und geblasene Generalmarsch, wobei es alle Zuhörer ein bißchen durchschauert. Und während der eigentlichen langwierigen Ablösung gibt die Kapelle ein Promenadenkonzert, spielt Polkas und Walzer. Falls da gerade ein Regiment mit braven Böhmen Dienst tut, dann spielt man Stücke aus Smetanas „Verkaufte Braut“, wenn hingegen schneidige Magyaren Wache schieben, dann werden ungarische Volkslieder zum Besten gegeben, zum Beispiel „Az a szép, az a szép akinek a szeme kék“ („Die ist schön, die ist schön, die was blaue Augen hat“). Ein wenig orientalisches klingt die Musik, sobald die bei den Wiener Dienstmädchen überaus beliebten Bosniaken mit ihrem Fez den Dienst versehen.

Musik und wieder Musik, bis dann die alte Wache mit einem sehr vergnügten Marsch abmarschiert, beschützt von baumlangen Burggendarmen und dicht eingesäumt von den typischen Burgmusikgestalten, sogenannten Früchterln, Falloten und anderen schrägen Gestalten. Sie sind eine humorvolle und in ihrer rauhen Art liebevolle Rasse, diese *Burgmusikpülcher*. Ihr gemeinsamer Wesenszug ist die tiefgreifende Scheu vor jeder regelmäßigen Arbeit ... Hätte die republikanische Bundesregierung nur ein bißchen Menschenkenntnis, sie würde schleunigst die Burgmusik wieder einführen, und alles wäre in der schönsten Ordnung.

So weit, liebe Kinder, die Erzählung meines seligen Großvaters.

Erich Körner-Lakatos

Von Karl Habsburg bis Ferdinand Hanusch, und von Theodor Innitzer zu Bruno Kreisky...

Der Geist der Länder aus dem alten Österreich prägt den Geist des 20. und 21. Jahrhunderts - und formt die Gründungsväter der österreichischen Republiken zwischen den Katastrophen der Weltkriege

Wenn wir uns auf unsere geistigen Lesereisen in das alte, nach dem Weltkrieg 1918 zertrümmerte Österreich begeben in die untergegangenen Länder, so sehen wir über Jahrhunderte hinweg großartige kulturelle Leistungen in allen Völkern des alten Österreichs.

Wir alle erinnern uns an **Maria - Ebner von Eschenbach**, an **Gustav Mahler** oder an **Adalbert Stifter** und an **Franz Kafka**, wenn wir durch die Literatur und die Musik streifen.

Wir besuchen die großen Geister der Wissenschaft, welche entscheidende Grundlagen für unser heutiges Wissen mehr als ein (bzw. zwei) Jahrhunderte später erarbeitet haben.

Wir treffen **Gregor Mendel** in Brünn als den Vater der Gentechnik, und auf **Ferdinand Porsche**. Wir besuchen mit **Ernst Mach** und **Albert Einstein** die beiden Weltstars der Physik und Professoren in Prag, oder **Sigmund Freud**, und natürlich **Kurt Gödel**, der als „Mozart der Mathematik“ seinem Freund Albert Einstein 1941 mit der transsibirischen Eisenbahn in die USA nachgereist ist, in dem kurzen Zeitfenster, als Hitler und Stalin noch Verbündete waren. Auf Kurt Gödel baut der Erfolg der heutigen **Computerwissenschaft**, mit ihrem rasanten Weg zu umfassenden **Künstlichen Intelligenzen**.

Leider bleibt auch der bittere Beigeschmack, dass die **Beneš-Vertreibungsdekrete** selbstverständlich ebenso für Franz Kafka, Sigmund Freud, Albert Einstein oder Kurt Gödel gelten, denn sie alle haben sich als Staatsbürger des alten Österreichs mit allergrößter Selbstverständlichkeit als deutsch gesehen. Daran ändert auch nichts, dass die Karlsuniversität in Prag als älteste deutsche Universität auch die älteste tschechische (und wohl slowakische) Universität der Welt ist, in deren „**Bursen**“ (davon stammen dann später die Burschenschaften) man sich landsmannschaftlich in deutscher und in tschechischer Zunge versammelt hat - und wohl alle konnten damals auch fließend in **lateinischer Sprache** miteinander diskutieren.

Die großen Leistungen der deutschen Altösterreicher sollen aber auch nicht davon ablenken,

dass alles ganz anders hätte kommen können: Wäre der mächtigste Kurfürst des Sacrum Imperium, der böhmische König **Ottokar Premysl** nicht derart erfolgreich gewesen, dass die anderen Kurfürsten des Reiches den ebenfalls nicht ganz armen, aber für sie nicht derart dominierenden Grafen **Rudolf von Habsburg** aus der Schweiz und dem Elsass gewählt haben, dann hätte vielleicht seit dem 13. Jahrhundert

eine *tschechische* Dynastie das Sacrum Imperium gelenkt, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation unter Führung der Premysliden.

Es kam aber anders, und lassen wir auch beiseite, dass es später ein **Luxemburger** war, der als römisch - deutscher Kaiser dann Prag zur Hauptstadt des Reiches gemacht hat, und eben die Karlsuniversität gegründet hat.

Wir brauchen auch nicht lange darüber diskutieren, dass die Familien Habsburg (und seit Maria - Theresia eben „Habsburg-Lothringen“) über den gesamten Globus hinweg den Weltrekord halten mit Funktionen als Kaiser und als Könige - da kann auch in Indien oder China niemand mithalten. Was allerdings Wenige wissen ist, dass auch der letzte österreichische Kaiser, **Karl von Habsburg - Lothringen**, einige Jahre an der deutschen Karlsuniversität in Prag studierte.

Es ist daher neben allen historisch - dynastischen Fragen leider auch eine Tatsache, dass Karl von Habsburg - Lothringen ebenfalls zu den österreichischen Politikern zählt, auf welche die Beneš-Vertreibungsdekrete immer noch gelten, genauso wie auf die **Familie Liechtenstein**, die neben Luxemburg in den beiden letzten noch existierenden Ländern des Heiligen Römischen Reiches wirken, nach dem Reichsdeputations-Hauptschluss unter dem Ansturm Napoleons.

Sobald wir jedoch in die modernen Parlamente kommen, bei uns vor allem durch die im Reichsrat („Reichsrath“ in der alten Schreibweise) vertretenen Abgeordnete - nach einem ersten Vorläufer von vor 175 Jahren mit den gewählten Parlamenten in der Paulskirche 1848 unter Leitung von **Erzherzog Johann**, und den regionalen Parlamenten, nicht zuletzt im Wiener Gemeinderat - dann sehen wir etwas sehr eindrucklich:

fast die **gesamte Sozialdemokratie** mit ihren Abgeordneten im österreichischen Reichsrat stammt aus den deutschen Wahlkreisen in Böhmen und Mähren...

(und wir werden uns in den kommenden Folgen unserer historischen Lesereisen noch genauer damit beschäftigen).

Insgesamt stammen jedoch eine bedeutende Anzahl von österreichischen Politikern der Republiken Deutschösterreich, Österreich I und Österreich II aus den Ländern Böhmen, Mähren und Österreichisch - Schlesien quer über alle politischen Lager.

Alleine in den Regierungen wirkten zumindest 36 Personen mit, die aus Böhmen, Mähren und Österreichisch - Schlesien stammen.



Bruno Kreisky 1983 auf einer Wahlkampfveranstaltung für die österreichische Nationalratswahl.

Foto: otava (SPÖ Presse und Kommunikation) - flickr, CC BY-SA 2.0



Ferdinand Hanusch.

Foto: Parlament.gov.at

Beschränken wir uns nur auf die Regierungschefs und Bundespräsidenten, und ergänzen um jene Reformer, die über Österreich hinaus weltbekannt wurden, so erhalten wir eine eindrucksvolle Liste (hier alphabetisch und historisch zusammen gestellt von **MinR i.R. Mag.**



Theodor Innitzer.

Ludwig Niestelberger):

Victor ADLER, Dr. med. univ., SDAP, geb. 24.06.1852 in Prag im Kaiserreich Österreich, Staatssekretär des Äußeren in der Regierung **RENNER I** vom 30.10.1918 - 11.11.1918.

Ferdinand HANUSCH, SDAP, geb. 09.11.1866 in Oberdorf in Österr.-Schlesien/Österreich, Staatssek. im Staatsamt f. soz. Fürsorge in der Regierung **RENNER I** vom 30.10.1918 - 15.03.1919, Staatssekretär f. soz. Verwaltung in der Regierung **RENNER II** v. 15.03.1919 - 17.10.1919, Staatssekretär im Staatsamt, f. soz. Verwaltung vom 17.10.1919 - 07.07.1920, Stellvertreter des Kabinettsvors. u. stv. Leiter der Staatskanzlei sowie Staatssekretär f. soz. Verwaltung der Regierung **MAYR I** vom 07.07.1920 - 20.11.1920.

Theodor INNITZER, Dr. theol., CSP, geb. 25.12.1875 in Weipert-Neugeschrei in Böhmen, Bundesminister f. soz. Verwaltung in der Regierung **SCHÖBER III** vom 26.09.1929 - 25.09.1930, und Erzbischof von **WIEN** 1932 - 1955.

Theodor KÖRNER, (Edler von Siegringen), Dr. h. c., SDAP, SPÖ, geb. 24.04.1873 in Uj Szöny/Ungarn (heute Vorort von Komorn/Komarom/Ungarn), Familie aus Kratzau/Böhmen stammend, Vater zur Zeit der Geburt als österr. Offizier in Komorn/Ungarn stationiert, Mitglied des Bundesrates vom 08.02.1924 - 17.02.1934, Bürgermeister v. Wien 1945 - 1951, Bundespräsident vom 21.06.1951 - 04.01.1957.

Alois Joseph SCHUMPETER, Dr. iur., parteilos, geb. 08.02.1883 in Triesch/Mähren, gest. 08.01.1950 in Taconic/Connecticut/USA, Staatssekretär für Finanzen vom 15.03.1919 - 17.10.1919 in der Regierung **RENNER II**, als einer der bedeutendsten Wirtschaftswissenschaftler weltweit bis heute.

Ernst STREERUWITZ, Dr. rer. pol., CSP, VF, geb. 23.09.1874 als Ernst Ritter von STREERUWITZ in Mies/Böhmen, gest. 19.10.1952 in Wien, Bundeskanzler (Regierungschef der Regierung **STREERUWITZ**) vom 04.05.1929 - 26.09.1929,

Julius TANDLER, Dr. med. univ., SDAP, geb. 16.02.1869 in Iglau/Mähren, gestorben 25.08.1936 in Moskau/Russland, Unterstaatssekretär für Volksgesundheit 1919 1920.

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

Karl RENNER, Dr. iur., SDAP, SPÖ, geb. 14.12.1870 in Unter-Tannowitz/Südmähren in Österreich, Leiter der Staatskanzlei u. Staatskanzler vom 30.10.1918 – 07.07.1920 (Regierungschef der Regierungen RENNEN I, II u. III), Leiter des Staatsamtes f. Inneres u. Unterricht vom 15.03.1919 – 09.05.1919, Leiter des Staatsamtes f. Äußeres vom 26.07.1919 – 17.10.1919, Staatssekretär f. Äußeres in der Regierung MAYR I vom 07.07.1920 – 22.10.1920, Präsident des Nationalrates vom 29.04.1931 – 04.03.1933, Staatskanzler (Regierungschef der Regierung RENNEN IV) vom 27.04.1945 – 20.12.1945, Bundespräsident vom 20.12.1945 – 31.12.1950.

Adolf SCHÄRF, Dr. iur., SDAP, SPÖ, geb. 20.04.1890 in Nikolsburg in Mähren, Mitglied des Bundesrates

20.06.1933 – 17.02.1934, Staatssekretär der Staatskanzlei (ohne Portefeuille) in der Regierung RENNEN IV vom 27.04.1945 – 20.12.1945, Vizekanzler in der Regierung FIGL I vom 20.12.1945 – 05.05.1957, Bundespräsident vom 22.05.1957 – 28.02.1965.

Reinhard KAMITZ, Dipl.-Kfm. Dr. rer. merc., parteilos, für ÖVP in Regierung, und der Vater des österreichischen Wirtschaftswunders parallel zu Ludwig Erhard in Deutschland, geb. 18. Juni 1907 in Halbstadt/Böhmen, Bundesminister für Finanzen vom 23.01.1952 – 02.04.1953 (Regierungen FIGL II und FIGL III), 02.04.1953 bis 16.07.1959 und 16.07.1959 – 17.06.1960 (Regierungen RAAB I, RAAB II und RAAB III).

Bruno KREISKY, Dr. iur., SDAP, SPÖ, geb. 22.01.1911 in Wien, Familie d. Mutter (geb. FELIX) stammt aus Mähren/Österreich

(Konservenfabrik FELIX in Znaim/Mähren), die Familie des Vaters aus Budweis/Böhmen, Staatssekretär im Bundeskanzleramt (für die ausw. Angelegenheiten) in den Regierungen RAAB I u. II vom 02.04.1953 – 16.07.1959, Bundesminister (für Ausw. Angelegenheiten im Bundeskanzleramt) in der Regierung



Theodor Körner. Foto: Wolfgang H. Wögerer, Vienna, Austria

RAAB III vom 16.07.1959 – 31.07.1959, Bundesminister f. Ausw. Angelegenheiten in den Regierungen RAAB III, RAAB IV, GORBACH I, GORBACH II u. KLAUS I vom 31.07.1959 – 19.04.1966, Bundeskanzler (KREISKY I) vom 04.02.1971 – 08.02.1971 u. Bundesminister f. Landesverteidigung (KREISKY I) vom 04.02.1971 – 08.02.1971, Regierungschef der Regierungen KREISKY I, KREISKY II, KREISKY III u. KREISKY IV, insgesamt vom 21.04.1970 bis 24.05.1983.

Es sind überwiegend die großen Namen der Sozialdemokraten, von Regierungschef und Staatspräsidenten bis zu den bekannten Sozial-Reformern, einige Konservative, und zwei Liberale, wenn man Schumpeter und Kamitz als „Austrians“ gesondert zählt.

Wird fortgesetzt.

DDr. Rüdiger Stix

Wider die Vergangenheit!

Von Josef F. Maletschek

Eine gute Nachricht für alle Landsleute, besonders für jene, die in Wien leben: Die **Prager Straße** wird nicht auf Prahaer Straße umbenannt, und auch die **Brünner Straße** behält ihren Namen. Das Gerücht, sie soll auf Brnoer Straße umbenannt werden, entbehrt jeder Grundlage. Auch die Kaiserstraße im 7. Bezirk, benannt nach **Kaiser Joseph II.**, darf, obwohl wir schon seit über 100 Jahren eine Republik sind, weiter so heißen, und die **Maria Theresia-Straße**, soll nicht umbenannt werden, auch wenn die Kaiserin (eine solche als Gattin Kaiser Franz Stephans), Erzherzogin von Österreich und König (sic!) von Ungarn viele Menschen aus Religionsgründen aus ihrer Heimat vertrieben hat. Der **Friedrich Engels-Platz** bekommt auch keinen neuen Namen, ebensowenig der **Karl Marx-Hof** (der zwischen 1938 und 1945 Heiligenstädter Hof hieß), wir Österreicher sind tolerant, sogar gegenüber den paar Kummerln, die es noch gibt. Mir persönlich wäre es ein Anliegen, die Lambertgasse, in der ich wohne, und die bis 1894 Josefigasse hieß, zurückzubenennen, weil's besser zu meinem Vornamen paßt... trotz einer Eingabe von mir lehnt die Bezirksvorsteherung das aber ab.

In unmittelbarer Nähe „meiner“ Gasse gibt es einen „Familienplatz“. Der hieß von 1881 bis 1919 Stefaniplatz, danach 1934 Bebelplatz, und ab 1934 Kernstockplatz.

1992 benannte man ihn um. Auf Familienplatz, denn man kam drauf, daß der katholische Geistliche **Ottokar Kernstock** im I. Weltkrieg Haßgedichte geschrieben hat. Eine kleine Probe gefällig?

„Steirische Holzer, holzt mir gut mit Büchsenkolben die Serbenbrut!“

Und:

„Steirische Winzer, preßt mir fein Aus Welschlandfrüchtchen blutroten Wein!“

No, wenn sie mich fragen, die Umbenennung war durchaus gerechtfertigt. So auch wie des **Parhamerplatzes** im 17. Wiener Bezirk. Jener hieß vor 1894 Peterplatz, und zwischen 1938 und 1945 Planetaplatz, nach einem der Dollfuß-Attentäter. Die **Blumengasse**, auch im Siebzehnten, hieß Wohlrabgasse, einem Mittäter Otto Planetas, und irgendwo gibt's auch eine Holzwebergasse, aber nicht in Hernals.

Ach, zu viel Hernals!

Ich bin in diesem Bezirk aufgewachsen, am **Diepoldplatz**, der den Namen nicht geändert hat, der Diepold war einer der „Herren von der Als“, politisch eher unverdächtig. Es gab da, in der 1960ern, noch Pferdewagen, die an Wirtshäuser und Haushalte Eisblöcke lieferten, weil elektrische Kühlschränke noch selten waren, Autos auch. Heute ist man versucht, die Idylle des „Beserlparks“ zu erklären, und es gab auch, an einem Eck, noch eine „Milchfrau“. Man konnte dort Milch „offen“ kaufen, die Hygiene war bescheiden, ich sehe noch diese Zinkschöpfer, die nicht ganz sauberen Hände der „Milchfrau“, mit denen sie Lebensmittel und Geld kaum trennte, und ich erinnere mich an meine Großmutter, **Christine Schicho**, die mir erzählte, was sie, nach dem II. WK, einmal mit der „Milchfrau“, erlebt hatte. Sie hat es mir so oft erzählt, daß ich manchmal glaube, dabei gewesen zu sein.

Großmutter kam im Sommer '45 ins Geschäft: „Heil Hitler!“

Ein Zusammenzucken.

Frau Schicho, was sog'ns denn do...?

Ich glaube nicht, daß meine Großmutter blöd war, aber sie konnte sich sehr gut blödstellen.



Es war einmal. Der Dr.-Karl-Lueger-Ring in Wien wurde unbenannt.

Mei, seit ewig sog'n sie mir, ma darf net ‚guten Morgen‘ oder ‚Grüß Gott‘ sog'n! Und jetzt, wo i mirs g'merkt hob...a, no wos: Wo is denn ihr scheens Obzeichen auf ihr'm Kittel?

Hernals.

Meine Großeltern mütterlicherseits wohnten am Diepoldplatz, und in Sichtweite, in der **Lacknergasse**, wohnten die Maletscheks. Als mein Großvater **Josef Ferdinand Maletschek**, in **Mährisch Trübau / Moravská Třebová** geboren, 1947 aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft, verlaust und verdreht, wieder nach Wien kam, wurde der deutsche Pionierkompanieführer wieder ein *Tramwayer*. Er neigte zum Sarkasmus, beinahe zum Zynismus. Ich weiß das, obwohl ich kaum fünf Jahre alt war, als er, an einem *Aortenaneurysma* (Anm.: Erweiterung der Hauptschlagader), plötzlich verstorben ist. In den kleinen Vorstadtwohnungen mußte Platz gespart werden.

Über einer Tür, zwischen zwei Räumen, baute er eine Art Stauraum, in dem man selten benötigte Geräte, Töpfe, Pfannen, unterbringen konnte. Das „pumperte“ und erregte alle möglichen Arbeitsgeräusche.

Eine Tür ist kaum einen Meter breit.

Eine Nachbarin, Frau Schönberger,

war sehr klein.

Das *Pumpern* ging ihr auf die Nerven. Herr Maletschek, was mochen sie denn do?

Die Tür war wirklich nicht breit.

Frau Schönberger, do moch i a Bett für sie. Das war in der Lacknergasse, die noch so heißen darf, weil der Name politisch unbelastet ist, weil **Matthias von Lackner** kein Nazi war, und auch kein Kommunist. Das „von“ ist halt verdächtig, seit der **Herr Karl** – ich mein' den **Renner**, nicht den von Qualtinger und Merz – den **Adel offiziell abgeschafft** hat. Nach jenem darf aber noch ein Teil der Wiener Ringstraße heißen. Nach dem **Dr. Lueger nicht mehr**, weil die Vergangenheit vergessen werden muß. Die Elisabethpromenade heißt seit langem **Roßauer Lände**, der **Schuhmeierplatz**, in meiner Nähe, auf dem „mein“ Realgymnasium, die alte Zwingburg, nochimmersteht, hieß früher Habsburgplatz. Der Diepoldplatz heißt immer noch Diepoldplatz, hat die Zeiten überstanden, und nur insgeheim nenne ich ihn den *Sudetendeutschen Platz*, und denke an meine Großväter. Den **Sepp Schicho**, der aus dem Fenster sah, und an den „**Pepsch**“ **Maletschek**, der in diesem Beserlpark an seinem Aortenaneurysma starb, während ich eine Runde auf meinem Kinderfahrrad drehte.

Aktivismus und Negativismus

Sudetendeutsche in der Regierung der 1. ČSR

Aktivismus und Negativismus sind Begriffe, welche die sudetendeutsche Politik während der gesamten Ersten Tschechoslowakischen Republik kennzeichnen.

Ab 1920 versuchten die im Prager Parlament vertretenen deutschen Parteien zunächst, **einheitlich** der tschechischen und slowakischen Mehrheit gegenüber zu treten und bildeten einen „Parlamentarischen Verband“. Dieser löste sich aufgrund unterschiedlicher Einstellungen 1922 auf. Der Begriff „Aktivismus“ wurde in jener Zeit geprägt und bezeichnete die Absicht, durch Zusammenarbeit mit den tschechischen und slowakischen Parteien und durch Verantwortungsübernahme in der Regierung die Situation der Sudetendeutschen zu verbessern. Der Gegenbegriff „Negativismus“ wurde von **Rudolf Lodgman von der Auen** im November 1922 eingeführt. Schon im November 1923 hatte er im Abgeordnetenhaus der

Nationalversammlung die Einstellung der tschechischen und mährischen Exponenten der Republik als „eine Art Neohussitismus“ bezeichnet. Gegenüber den tschechischen und slowakischen Abgeordneten sprach er die Befürchtung aus, sie würden nicht in der Lage sein, das **demokratische Prinzip**, auf welches sie sich bei der Staatsgründung berufen hatten, auch **in die Tat umzusetzen**. Als Führer der **Deutschen Nationalpartei (DNP)** trat er zusammen mit der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (DNSAP) in den Folgejahren den negativistischen Kurs. Der tschechoslowakische Staat in seiner bestehenden Form wurde abgelehnt und eine **weitgehende Autonomie** für den deutsch besiedelten Landesteil **gefordert**. Vor den nächsten Parlamentswahlen am 15. November 1925 versuchte Dr. Rudolf von Lodgman, alle deutschen Parteien in Böhmen in einem gemeinsamen Verband zusammenzuschließen und diesen negativistisch zu orientieren. Dies misslang ihm, und bei den Wahlen im Jahre 1925 erreichte seine Partei nur noch 3,5% der Stimmen (bei der Wahl 1920 hingegen 5,3%), woraufhin er sich aus der aktiven Politik zurückzog. Am 21. Oktober 1933 wurde die Tätigkeit der Deutschen Nationalpartei behördlich eingestellt.

Als aktivistische Parteien erklärten sich schon anlässlich der Wahlen im Jahre 1920 die **Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei/DSAP**, die **Deutsche Christlichsoziale Volkspartei/DCSVP** und der **Bund der Landwirte/BdL**. Sie hatten sich nicht unbedingt mit der bestehenden politischen Ordnung arrangiert, strebten aber ein **Zusammenwirken** mit der tschechoslowakischen Regierung an. Die Unterscheidung der deutschen



Rudolf Vinzenz Maria Ritter Lodgman von Auen.

Parteien in Aktivisten und Negativisten, also in solche, die einer tschechoslowakischen Koalitionsregierung angehörten und solche, die während der gesamten Dauer der Tschechoslowakischen Republik zur Opposition gehörten, erscheint nicht allen Historikern gerechtfertigt, so meint beispielsweise **Alfred Bohmann**: „... denn die deutschen Regierungsparteien konnten im tschechoslowakischen Regierungslager weder eine besondere aktive Rolle spielen, noch waren die deutschen nationalen Parteien auf reine Negation eingestellt.“

Sudetendeutsche Parteien vor 1933

Die deutschen Sozialdemokraten waren eine Partei mit Tradition, gingen sie doch auf eine 1863 in Asch im Egerland gegründete Arbeitervereinigung zurück, welche als **erste sozialdemokratische Organisation** in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gilt. Der starke Anteil gewerblicher und industrieller Bevölkerung in den sudetendeutschen Gebieten gab dieser Partei ein besonderes politisches Gewicht. Schon bei den Gemeindewahlen vom 15. Juni 1919 entfielen **42,1 %** aller abgegebenen gültigen deutschen Stimmen auf die deutschen Sozialdemokraten. Zumindest theoretisch waren sie noch ein Arm der deutsch-österreichischen Gesamtpartei.

Als sich im Spätsommer 1919 die bevorstehende neue Grenzziehung zwischen den Böhmisches Ländern und den Alpenländern ankündigte, gründete man am Parteitag der deutschen Sozialdemokraten in Teplitz-Schönau eine eigene Partei, die „Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der

Tschechoslowakischen Republik“. Ihr erster Vorsitzender wurde **Josef Seliger**, der stellvertretende Landeshauptmann der deutschösterreichischen Provinz Deutschböhmen. Auch bei den ersten Parlamentswahlen im April 1920 waren die Sozialdemokraten, diesmal mit 43,5%, die **stimmstärkste sudetendeutsche Partei**.

Ein linker Flügel der deutschen DSAP spaltete sich unter der Führung **Karl Kreibichs** aus Reichenberg ab und wurde im März 1921 zur „Deutschen Sektion der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei“. Somit war sie, noch vor der zwei Monate später erfolgten Gründung der **KPC**, die **erste kommu-**

nistische Formation der Tschechoslowakischen Republik. Kurz darauf kam es jedoch zur Vereinigung beider Parteien zu einer einzigen einheitlichen kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei. Die **damalige kommunistische Haltung zur Sudetenfrage** ist im Protokoll des VI. ordentlichen Parteitags der KPC festgeschrieben: „Gegen die Besetzung des deutschen Teiles von Böhmen . . . durch die imperialistische tschechische Bourgeoisie und deren Räumung von Organen der tschechischen Okkupationsmacht. . . . Für das **Selbstbestimmungsrecht der Nationen bis zur Losreißung vom Staate** ... „ Freilich wurde die Nationalitätenpolitik der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei mit der Machtergreifung Hitlers geändert und

in einen allgemeinen Kampf gegen den Faschismus umfunktioniert. Kreibich sollte viel später noch, als vielleicht einziger deutscher Funktionsträger, in der ČSSR politische Geltung erlangen. Trotz dieser Abtrennung bezeichnet **Emil Franzel** auch die verbliebene Rumpf-DSAP als „damals noch völlig von der marxistischen Lehre vom Klassenkampf und der Unversöhnlichkeit der Klassegegensätze beherrscht.“ Das habe sich unter Anderem im Abgehen von der Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht gezeigt. Sie sei durch jene nach der nationalen Selbstverwaltung ersetzt worden, um eine Annäherung an die tschechischen Sozialdemokraten zu ermöglichen.

Alle deutschen Parteien verhielten sich dem **Staat gegenüber loyal**, was auch für die **Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP)** galt. Sie hatte ihren Ursprung in den deutschen nationalen Gesellen- und Arbeitervereinen, lehnte das Führerprinzip ab, hatte als Hauptforderung den Kampf „um Schule, Scholle und Arbeitsplatz“, wurde jedoch 1933 zur **Selbstauflösung** genötigt. Etwa zur gleichen Zeit wurde auch die Tätigkeit der Deutschen Nationalpartei behördlich eingestellt.

Bei den Parlamentswahlen im November 1925 trat die DSAP mit 17 Mandaten an die zweite Stelle hinter den Bund der Landwirte, der von Křeppek und Spina geführt wurde und 24 Mandate erzielte. Auch auf tschechischer Seite verloren die Sozialdemokraten, und stiegen die Agrarier auf. Beides waren Entwicklungen, die mit den Links-Abspaltungen im Zusammenhang zu sehen waren. An dritter deutscher Stelle fand sich die Deutsche Christlichsoziale Volkspartei mit 13 Mandaten.

Mag. Walter Forst

(aus: Die Sudetendeutsche Vertreibung im Alltag, Teil 11)

Tribüne der Meinungen



Sehr geehrter Herr Jeannée,

zuerst einmal alles Gute zu Ihrem wirklich runden Geburtstag!

Wir sind seit fast 25 Jahren Abonnenten der Kronenzeitung weil

...wir Staberls Kolumne mochten,

...die Krone die einzige Zeitung ist, die die Geschichte der Sudetendeutschen nicht in Vergessenheit geraten lässt,

...und wegen Ihnen,

...der, wie wir, auf den Hund (bei uns in der Mehrzahl) gekommen ist,

...der uns zu Diskussionen anregt, wenn wir nicht Ihrer Meinung sind,

...der auch die beste Ehefrau von allen zu Wort kommen lässt,

...der auch, wie unsere Vorfahren, im Sudetenland geboren ist,

...und dessen offene und direkte Art zu schreiben wir einfach mögen.

Ein herzliches DANKESCHÖN!

Familie Friedrich, 4030 Linz

Anm.: Dieses Schreiben unserer aktiven OÖ. Landsleute und weitere Leserbriefe zum 80. Geburtstag unseres am 5.2.1943 in Olmütz geborenen Landsmannes Michael Jeannée („Krone“-Postler, früherer Aufdeckungsjournalist – Affären Proksch, Rabelbauer und als „Adabei“ Gesellschaftsreporter der Kronen-Zeitung) erschien am 9.2. in der ‚Krone‘.

Wir haben gelesen

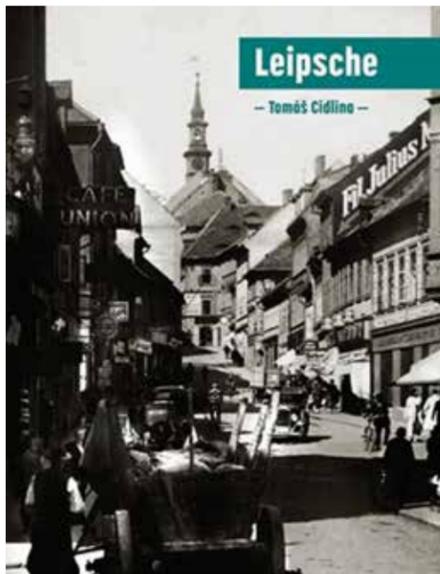
Böhmisch Leipa – Leipsche zum Beispiel

Ein Buch der Erinnerung – aber nicht nur das

Der Verfasser von „Leipsche“, dem gebräuchlichen sudetendeutschen Namen von „Böhmisch Leipa“, **Tomáš Cidlina**, ist mir leider nicht persönlich bekannt, obwohl unser sudetendeutscher Heimatkreis Düsseldorf schon zweimal im Nachbarort **Reichstadt / Zákupy** und in Haida und Hirschberg zu Besuch waren.

Aus Reichstadt sandte mir der dortige Museumsleiter **Zdeněk Rydygr** nun die **deutsche Ausgabe** dieser Heimatgeschichte zu. Es ist eine beeindruckende Veröffentlichung des Leipaer Historikers und Museumsleiters, der sich nicht nur der Stadtgeschichte, sondern auch den aus dieser Stadt 1945/1946 vom tschechoslowakischen Beneš-Regime vertriebenen Sudetendeutschen verpflichtet weiß.

1930 hatte die Stadt 13.715 Einwohner, davon 78 % Deutsche und 22 % tsche-



chische Bürger. Ihre alte Geschichte ist mit den Adelfamilien der Leipa, Berka von Duba, Waldstein, Kaunitz und anderen verknüpft, sie war über die Jahrhunderte deutsch und katholisch.

Cidlina gibt zunächst einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des Ortes bis in die Nachkriegszeit der Jahre 1945/1947, stets in Verbindung mit den allgemeinen deutsch-sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen von 1918/1938/1939.

Die **Vertreibung von 5.000 Menschen** auf einem **Fußmarsch nach Sachsen** am **15. Juni 1945** wird ohne Beschönigung berichtet, „Der Schmerz wegen des Verlustes der Heimat ist für uns heute unvorstellbar“ (S. 91), lautet dazu eine Bewertung.

Der Autor bleibt aber dabei nicht stehen. In ausführlichen Lebensgeschichten wird das Schicksal von acht Frauen und Männern berichtet, mit denen er persönlich gesprochen hat bzw. sie besuchen konnte. Alte und neue Fotos und Dokumente veranschaulichen die wechselvollen Erlebnisse dieser

sudetendeutschen Vertriebenen aus Böhmisch Leipa. Es sind **Beispiele** für die **millionenfache Vertreibung aus dem Sudetenland** und die Zerstreuung in den verbliebenen deutschen Gebieten.

Man kann nur hoffen, dass die **tschechische Ausgabe** viele Bewohner von Böhmisch Leipa / Česká Lípa und darüber hinaus erreicht.

Er widmet seine Publikation den „Vertriebenen und denen, die vertrieben werden“, auch im Jahr 2023 von höchster Aktualität.

Tomáš Cidlina: „Leipsche“, 2022 erschienen, Softcover, 408 S., Größe 24 x 16,5 cm.

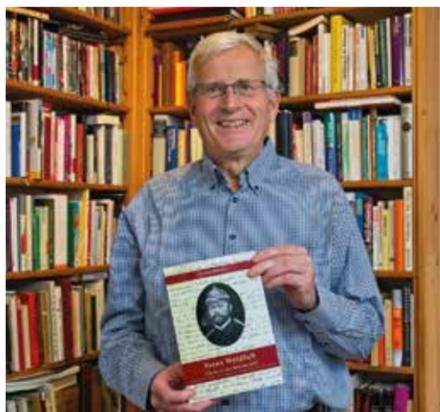
Deutsche Übersetzung von Alois Hartl. ISBN: 978-80-908264-4-1

Verlag Voda na mlýn, Janovice 52, CZ 470 02 Česká Lípa

Rüdiger Goldmann

Franz Weidlich – Chronist von 1891 bis 1922

Eine der wichtigsten Personen für die **Gemeinde Obritzberg-Rust** um die Jahrhundertwende war der aus **Neubistritz / Nová Bystrice** stammende Franz Weidlich. 1866 geboren, kam er in jungen Jahren nach **Krems**, um an der Lehrerbildungsanstalt als Lehrkraft ausgebildet zu werden. Ein Weg, den er mit vielen Menschen aus den sudetendeutschen Gebieten teilte, die in den weiten Teilen der Monarchie eine **Arbeit suchten**. Nach ersten Unterrichtserfahrungen in Viehofen, wo er eine Lehrerkollegin kennen und lieben gelernt hatte, kam Weidlich 1891 schließlich nach Großrust, wo er sich mit sehr **viel Engagement** in die Gemeinde einbrachte. Neben seiner Tätigkeit als Lehrkraft mit bis zu 130 Kindern (!) in der Klasse gründete er die **Feuerwehr Großrust-Merking**, deren **Hauptmann** er bis zu seinem Tod im Jahre 1922 war. Zugleich fungierte er



als Schriftführer und Kassier in der Bezirksfeuerwehr Herzogenburg, übernahm am Sonntag die **Verwaltung der Raiffeisenkasse** und war für den **Imkereiverband Oberwölbling** aktiv. Zudem war er bestrebt, eine Landwirtschaftliche Schule vor Ort zu etablieren, was zu seinem Bedauern nur für ein Jahr gelungen ist. Mehr Glück hatte er mit dem **Projekt der Elektrifizierung** einzelner Gemeindeorte.

All dies waren Gründe dafür, dass die Gemeinde eine **Straße nach Franz Weidlich benannte**. Der Großrufter **Helmut Beroun** nahm den **100. Todestag Weidlichs** zum Anlass und heftete sich auf die Spuren dieses vielbeschäftigten Mannes. Entstanden ist ein mehr als 360 Seiten starkes Buch, das nicht nur lokalhistorische Aspekte bietet, sondern auch die großen Ereignisse der Weltgeschichte behandelt (z.B. Tod der Kaiserin Elisabeth, Regierungsjubiläen des Kaisers, Erste allgemeine Wahlen, Tod des Kaisers, Erster Weltkrieg, u.a.m.). Aber auch der **Technikfortschritt** ist darin ein Thema, das sich nicht nur auf die Elektrifizierung des Gemeindegebietes beschränkte. Das **erste Auto**, das durch die Gemeinde rollte oder das **erste Flugzeug**, das mit viel Getöse zum Schrecken der Einwohner über deren Köpfe dahinflog. Zudem arbei-

tete Weidlichs Werklehrer **Karl Cerny** an einem **fliegenden Motorrad**, das er sich europaweit patentieren ließ. Cernys Traum war es, jedem Menschen die Möglichkeit des Fliegens zu bieten.

In dem Buch entstand das Bild eines Menschen, der sich im österreichischen Kaiserreich beheimatet fühlte wie der Fisch im Wasser. Dieses große Lebensumfeld war mit dem Ende der Monarchie zerfallen und Weidlich sowie viele seiner Zeitgenossen empfanden dies als **Identitätskrise**; nun konnten sie die ersten unsicheren Schritte eines demokratisch gewordenen Österreichs mitverfolgen und mitgestalten.

Interessenten können das Buch „Franz Weidlich – Chronist von 1891 bis 1922“ beim Autor zum Preis von € 14,- (zuzüglich Versandkosten) telefonisch unter +43 680-20 25 776 oder per Mail unter helmut.beroun@gmx.at bestellen.

Städtewappen

Fischern / Rybáře

Land: Böhmen

Landkreis: Karlsbad

1910: 10579 Einwohner / 10320 Deutsche

1930: 11769 Ew. / 10686 dt.

1939: zu Stadtkreis Karlsbad

1947: 4264 Ew.

2013: 9831 Ew. (als Ortsteil von Karlsbad / Karlovy Vary)

«Fischern» ist erst im Jahre 1511 belegt, als **Gilg von Stambach** das Dorf der Karlsbader Gemeinde schenkte, die sich dafür verpflichtete, täglich für ihn und sein Geschlecht die hl. Messe lesen zu lassen. Die dortige Kirche wurde 1585 erwähnt. Schal-

ler (Böhmen II, 38) nennt den Ort 1785 auch »Wisshern«. Die Stadt Fischern, in der die **Porzellanindustrie** ansässig war, wurde 1939 nach Karlsbad eingemeindet. Am 27.2.1917 verließ **Kaiser Karl I.** Fischern folgendes Wappen: im schwarzrot gespaltenen Schild ein goldbewehrter, goldener Adler, einen silbernen linksgewendeten Fisch in



den Fängen haltend; auf dem Schilde eine silberne Mauerkrone mit fünf kleinen Türmchen (R. Beher in Karlsbader Badeblatt 1953, 3; Lisaka & Mucha 118). Wahrscheinlich seit dem Ende der dreißiger Jahre (1938?) wurde das Wappen mit einem Adler in verwechselten Farben geführt, da-



mit wurde auf die **Farben der Sudetendeutschen** verwiesen; so auch die Zeichnung. Eine Änderung im Sinne der kaiserlichen Verleihung wäre angebracht (in der Tschechoslowakei wurde das Wappen seit 1945 nicht mehr benützt).

Der historische Ortskern von Fischern liegt an der Mündung der **Rohlau / Rohlava** in die **Eger / Ohře**.

Eine späte Genugtuung

An dieser Stelle sollte eigentlich ein Bericht über die sudetendeutschen Skimeisterschaften am *Hochficht* im Böhmerwald stehen – allein, es gab heuer keine. Aber: weder Corona noch Schneemangel waren daran schuld, wie Herr Rogelböck von der **SdJÖ** (*Sudetendeutsche Jugend in Österreich und mittlere Generation*, Anm.) mitteilte, sondern die (nicht vorhandene) Zeitnehmung: nachdem der altbewährte Zeitnehmer nicht mehr zur Verfügung stand, fand sich bislang kein Nachfolger, und – ohne Zeitnehmung kein Rennen! Das wird sich, so bleibt es zu hoffen, bis zum nächsten Jahr wieder ändern!

Was *ficht* uns das an? Schauen wir dafür ins **Riesengebirge**, wo es sich umgekehrt verhielt, weshalb wir den Fokus dorthin, in die alte Heimat, richten wollen: nach vier Jahren gastierte nämlich der alpine Skiweltcup wieder in **Spindlermühle** / Špindlerův Mlýn, gleich zwei Slalom-Bewerbe der Damen wurden dort bei guten Bedingungen am letzten Jänner-Weekend absolviert. Während das erste Rennen

am Samstag mit **Mikaela Shiffrin** als Siegerin sozusagen „programmgemäß“ endete, gab es bei Kaiserwetter am Sonntag doch eine Überraschung. Es gewann nämlich mit **Lena Dürr** eine Deutsche! Sie schnappte der amerikanischen „Abonnement-Gewinnerin“ um ganze sechs Hundertstel die Siegestrophäe vor der Nase weg! Und dieser Umstand verdient eine nähere Betrachtung, war es doch der erste DSV-Damen Slalomsieg seit mehr als einem Jahrzehnt. Zuletzt reüssierte **Maria Höfl-Riesch** – das war noch ein anderes Kaliber - im November 2012 im finnischen Levi.

Also hat sich die Dürr-Lena, Tochter von **Peter Dürr**, der ebenfalls als Skirennläufer (im Winter, im Sommer surfte er lieber...) aktiv war, einen besonderen Ort – mit etwas Sarkasmus könnte man es als „Heimrennen“ bezeichnen, für ihren ersten Weltcup-sieg ausgesucht. Abgesehen von einem Triumph bei einem Parallel-Bewerb in Moskau natürlich – auch ein spezieller Platz für ein Skirennen!

Aber jetzt kommts - die besten Ge-



Lena Dürr freute sich nach dem Sieg im Riesengebirge riesig.

Foto Skiweltcup.tv

schichten schreibt wirklich oft das Leben: beide Dürr-Siege erfolgten exakt am gleichen Tag, dem **29. Jänner!** Moskau war 2013, Spindlermühle jetzt 2023. (Also wenn sie gerne wetten, dann sollten sie auf eine Siegerin Dürr am 29.1.2033 – wo auch immer da gefahren wird, wenn überhaupt – ein kleines Vermögen setzen...). Wenn gleich – Lena Dürr fährt, jeder, der den Ski-Weltcup beobachtet, wird das bestätigen, aktuell in der Form ihres Lebens, ist (Stand: Feber 2023) Dritte im Disziplinen-Weltcup und 17. der Gesamt-Weltcupwertung, das heißt - so gut wie nie zuvor!

Jetzt könnte man natürlich fragen, welche Beziehung die frischgebackene **WM-Bronzemedailengewinnerin** im Slalom von Meribel (Fra) zum Sudetenland hat – mutmaßlich keine besondere, eine oberflächlich durchgeführte Ahnenforschung hat jedenfalls keine Verwandtschaft hierher ergeben, aber: sie ist in **München**, der deutschen „Sudetenhauptstadt“ geboren, hat also zumindest in der Schule vom „vierten Stamm der Bayern“ erfahren. Vielleicht war sie hier im Riesengebirge auch be-

sonders motiviert – viele begeisterte Zuschauer, die wohl eher **Petra Vlhová** (beim zweiten Rennen am SO nur 13.!) oder den tschechischen Läuferinnen die Daumen drückten, säumten die bestens präparierte Strecke im Ortsteil **St. Peter** / Sv. Petr – der steile Hang liegt die meiste Zeit im Schatten, was der Piste zugute kommt. So gab es im Sudetenland am Fuße der **Schneekoppe** – wenn schon nicht für unsere Landsleute am Hochficht im Böhmerwald - ein besonderes Ski-Spektakel mit denkwürdigem Ausgang! Für die von hier vertriebenen Landsleute eine Art späte Genugtuung...

Fritz Travnicek

Anm.: die „Exklusivität“ des Skigebietes am Riesengebirge beweisen die aktuellen Preise: eine Tageskarte für Erwachsene schlägt mit 1490 Kč zu Buche, das sind nach derzeitigem Stand mehr als 60 €! Um dieses Geld kann man dann getrost auch am Arlberg mit **Karl Schranz** (Mutter aus dem Sudetenland!) oder in Kitzbühel „als Mozart der Mausefalle“ runterwedeln.



St. Peter_ Sv. Petr ist das meistbesuchte Skigebiet im heutigen Tschechien.

© skiareal.cz.

EINLADUNG ZUR GENERALVERSAMMLUNG

Der „KULTURVERBAND DER SÜDMÄHRER IN ÖSTERREICH“ lädt alle Mitglieder zur Teilnahme an seiner jährlichen Generalversammlung im Rahmen unseres monatlichen Treffens herzlich ein.

WO: Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal EG

WANN: am Donnerstag, dem 20. April 2023, Beginn um 16 Uhr.

TAGESORDNUNG

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Totengedenken
3. Feststellung Beschlussfähigkeit und Genehmigung der Tagesordnung
4. Genehmigung des Protokolls der letzten HV vom 23. Juni 2022
5. Bericht des Obmanns
6. Bericht des Kassiers
7. Bericht der Rechnungsprüfer
8. Beschlussfassung über Entlastung des Kassiers und des Vorstandes
9. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für 2024
10. Beschlussfassung über vorliegende Anträge
11. Berichte/Diskussion und Beschlussfassung über wichtige Anliegen
12. Allfälliges

Anträge zu Punkt 10) sind bis spätestens 6. April 2023 schriftlich beim Vorstand einzubringen. Ich freue mich, Sie/Euch bei dieser wichtigen Vereinsveranstaltung begrüßen zu dürfen!

Hans-Günter Grech
Obmann

Traditioneller Heringsschmaus der SdJÖ



Am Aschermittwoch luden **Joachim Stingl** und **Hubert Rogelböck** von der Sudetendeutschen Jugend und mittleren Generation (SDJÖ) zum traditionellen Heringsschmaus ins „Haus der Heimat“ ein. Viele Landsleute, darunter auch **SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel** mit **Gattin Reinhilde**, waren dem Ruf gefolgt und ließen sich zahlreiche Fischspezialitäten, u.a. Seezunge, „auf der Zunge zergehen“... Auch nach dem Faschingsausklang war die Laune gut, und mit vielen interessanten Unterhaltungen verging der Abend wie im Flug.

Fotos: Gertrude Dwornikowitsch



19. Ball der Heimat

Rauschende Ballnacht der Heimatvertriebenen im Arcotel Wimberger in Wien

Bereits zum 19. Male fand im Wiener Arcotel Wimberger nach zwei Jahren coronabedingter Pause am Freitag, 27. Jänner 2023 der schon traditionelle „Ball der Heimat“ statt, der einmal mehr das vitale kulturelle Leben der Heimatvertriebenen in Österreich unter Beweis gestellt hat. Diesem größten Fest der Heimatvertriebenen in Wien, das heuer unter dem Motto „150 Jahre Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien“ stand, waren auf Einladung des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) zahlreiche Besucher gefolgt, die bei Musik und Tanz im Kreise guter Freunde und Bekannter gesellige und beschwingte Stunden verbrachten. Besonderer Dank und Anerkennung für eine perfekte Ballorganisation gebührte wiederum den Funktionären des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien, der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Österreich und des Wiener Schwabenvereins. Mit dem Einzug der Trachtengruppen von Bundesländervereinen in Wien sowie der VLÖ-Trachtengruppen mit ihren Fahnen begann der Ball und wurde mit dem Tanz der Trachtenpaare eröffnet.



„Der 19. Ball der Heimat war wiederum ein großes gesellschaftliches Ereignis, das die Lebendigkeit der Kultur der Heimatvertriebenen in Österreich zur Schau stellte und ihre innere Geschlossenheit dokumentiert“, so VLÖ-Präsident **Ing. Norbert Kapeller**, der neben VLÖ-Vorstandsmitgliedern zahlreiche Vertreter der einzelnen Landsmannschaften und Vereine begrüßen konnte. Besonders freute es die Anwesenden, dass auch ÖVP-Vertriebenensprecherin **Abg.z.NR MMag. Dr. Gudrun Kugler** dem Ball beiwohnte. Die „Ötscherbären“ spielten wie immer gekonnt zum Tanz auf und sorgten dabei für beste Ballstimmung. Zusätzlich begeisterte die Tanzgruppe des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien mit einer Tanzvorführung als

„Pauseneinlage“ das Publikum. „Die Lebendigkeit, die Kultur, die Herkunft, die Liebe zur alten Heimat und die tiefe Verbundenheit der Heimatvertriebenen mit Österreich werden alljährlich beim Ball der Heimat unter Beweis gestellt“, so VLÖ-Präsident Kapeller gemeinsam mit dem gesamten Vorstand, die sich insbesondere auch darüber freuten, dass viele junge Menschen zum Ball gekommen waren und damit zeigten, dass der Ball der Heimat ein großes Familienfest ist, das die Generationen miteinander vereint. Diese Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der Stiftung der deutschsprachigen Heimatvertriebenen aus dem Sudeten-, Karpaten- und Donauraum abgehalten.

Fotos: Gertrude Dwornikowitsch



IR 99er-Gedenkmesse

Am ersten Samstag im Feber wird der Tradition zufolge in der Wiener Votivkirche mit einer Gedenkmesse dem ruhmreichen **k. u. k. Infanterieregiment 99** (IR Nr.99) gedacht. Die am 1. Jänner 1883 gegründete, ursprünglich in Wien stationierte Einheit wurde bald zum Teil nach **Znaim-Klosterbruck** verlegt, wodurch sie auch in der Geschichte und Tradition unserer Südmährer eine wichtige Rolle spielt, da die rekrutierten Soldaten der Eliteeinheit vor allem

von dort stammten. Dem Regiment wurde sogar ein eigener Marsch „auf den Leib geschrieben“, der bis heute bei zahlreichen Veranstaltungen gerne gespielt und ebenso gerne angehört wird. Die gemeinsame Feier mit den **Hoch- und Deutschmeistern** in der Votivkirche ist eine würdige Erinnerung an die „IR 99er“. Der Obmann des Kulturverbandes der Südmährer, **Dipl.-Kfm. Hans Günter Grech** nahm an der Feier mit anschließender Kranzniederlegung



zusammen mit unseren Landsleuten ebenso teil wie eine Ehrenabordnung des österreichischen Bundesheeres mit Fahne.

Anm.: Am 15. Feber haben die **Original Hoch- und Deutschmeister Richard „Mörtel“ Lugners** Opernballgast 2023, Oscarpreisträgerin und Filmstar **Jane Fonda**, in der Wiener „Lugner City“ musikalisch begrüßt.

Fotos: Christa Gudrun Spinka-Grech

Trauer um Ilse Tielsch

Mit großer Bestürzung habe ich erfahren, dass unsere allseits bekannte, aus Auspitz stammende Schriftstellerin **Dr. Ilse Tielsch**, geborene Felzmann, am Montag, 20.2., einen Monat vor ihrem 94. Geburtstag, verstorben ist. Mit ihr ist ein unersetzbarer Teil Südmährens von uns gegangen. Wir sind erschüttert über diesen tragischen Verlust und verbleiben mit stillem Gruß.



Hans-Günter Grech,
Obmann KV der Südmährer
Ein ausführl. Nachruf folgt in der April-Nummer!

Bezirkgruppe Wien und Umgebung:



Unser letztes Treffen fand am 10.2.2023 wie üblich im HdH statt.

Nach der Begrüßung unserer zahlreichen Mitglieder und Gäste wurden div. Termine und aktuelle Geschehnisse besprochen.

Danach gab's FASCHING - es wurden lustige Geschichten und Anekdoten vorgetragen, jeder kam dran - wir amüsierten uns prächtig. Anschließend stärkten wir uns kräftig und genossen als Draufgabe noch Krapfen und Sekt. Es war wieder ein gelungener Abend!

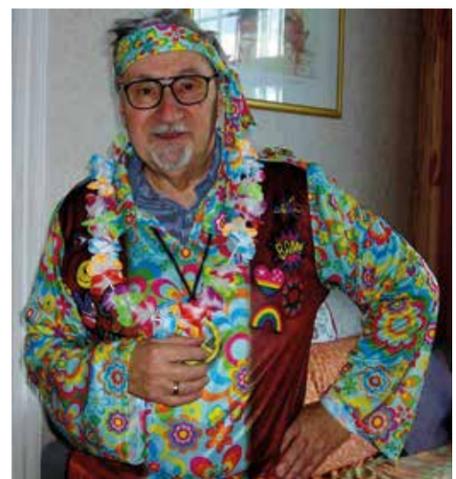
Unser nächstes Treffen findet am 10.3.2023 um 17.00 Uhr statt, Thema: Videofilm „Der Rest ist Österreich“

(Nachtrag v.13.1.2023)

Wir freuen uns auf zahlreiches Kommen!

Helga Strecker

Böhmerwaldbund Wien



Faschingsfeier beim Wiener Böhmerwaldbund

Am Faschingssamstag, dem 18. Feber 2023 kam im Vereinslokal Restaurant „Böhmerwald“ am Wiedner Gürtel 20 eine leider nur kleine - aber umso mehr motivierte - Anzahl an Mitgliedern der Heimatgruppe „Böhmerwaldbund Wien“ zusammen.

Nach einer Filmsequenz mit den Geschwistern Gitti und Erika aus den 1970er Jahren mit der Böhmerwaldhymne „Tief drin im Böhmerwald“ begrüßte Obmann Direktionsrat Franz Kreuss die Anwesenden und ersuchte um faschingsmäßige Dekoration. Dazu hatte er - wie jedes Jahr - eine große Auswahl an Hüten, Kappen, Schals und andere Verkleidungsutensilien mitgebracht. Danach wurde der Geburtstagskinder des Monats Februar gedacht, darunter einer 95jährigen Böhmerwälder Gönnerin des Vereins sowie auch des Nach-

fahren von Andreas Hartauer, unserem deutschen Mitglied Rudolf Hartauer aus Amberg. Er ist auch verantwortlicher Redakteur der Heimatzeitschrift „Der Böhmerwald“ des Böhmerwaldheimatkreises Prachatitz e.V. in Deutschland.

Nun begann die eigentliche Faschingsfeier. Dazu hatte der Obmann neben entsprechendem Tischschmuck auch für jedes anwesende Mitglied ein Hochriegl-Sekt-Stifterl mitgebracht. Die folgende Filmvorführung mit den Abschnitten „Senioren-Rock mit dem Rollator“, der Stimme von Heinz Conrads mit dem Lied „Lauter Blöde“ zu den Bildern der Verkleidungen des Obmannes in den vergangenen Jahren, Peter Alexander in den verschiedenen Rollen der „Royal Highness in London“ und zu guter Letzt das wunderbare fränkische Komiker-Paar Heißman und Rassau in den Rollen „Alte Witwen“.

Damit war für lange anhaltende Heiterkeit gesorgt, unterstützt von der ausgezeichneten Küche des Restaurants und der aufmerksamen Bedienung. Mit dem Erzählen vieler Witze, zum Teil auch aus einem „Waldlerkalender“ aus dem Jahr 1924 aus dem Böhmerwald, fand die gute Stimmung ihre Fortsetzung.

Mit den Hinweisen auf kommende Termine und der Vorstellung der anlässlich des 60jährigen Vereinsjubiläums aufgelegten Sondermarke (Nennwert Inlandsporto € 1,00 – Bestellung ausnahmsweise zum Nennwert möglich unter der Email-Adresse boehmerwaldbund.wien@aon.at unter Angabe der Versandadresse, Zusendung inkl. Zahlschein) fand der offizielle Teil des Faschingsnachmittages sein Ende. Auf das nächste Treffen am 18. März 2023 ab 14 Uhr (Motto „Frühlingserwachen“) wurde auch noch extra hingewiesen.

Aber noch lange blieb man zusammen sitzen und verbrachte eine weitere schöne Zeit mit vielen Erinnerungen und lustigen Erzählungen miteinander.



St. Pölten



Bei der monatlichen Zusammenkunft der SLÖ OG St. Pölten wurde die Durchführung bzw. der Ablauf der Jahreshauptversammlung 2023 besprochen und festgelegt. Als Höhepunkt wird Herr Prof. Dr. Ferdinand Zeller ein Kurzreferat zum Thema „Vertreibung der Sudetendeutschen - eine ewige Frage“ halten.

Die Jahreshauptversammlung wird am 17.3.2023 um 14.30 Uhr im Gh. Graf durchgeführt. Da das Faschingswochenende nahte, wurden auch einige lustige Gedichte vorgelesen. Die Runde gratulierte Obm. RR Franz Schaden zu seinem 83. Geburtstag.

Franz Wallner

Humanitärer Verein der Schlesier



Zwar ein Monat später, aber nicht minder fröhlich feierten wir den 102. Geburtstag unserer Hedi Lowak. Mit Blumen und Torte wünschten wir ihre weiter soviel Lebensfreude wie bisher. Ein Geburtstagsgruß vom Landesobmann wurde ausgerichtet. Auch Elisabeth Böhm und Herbert Lehr gratulierten ihr mit kleinen Präsenten. Letzterer hatte für uns alle eine Torte gebacken, die beim genüsslichen Verzehr zur Jause sehr gelobt wurde. Glückwünsche auch an die leider verhinderte Friederike und unseren Günther (Grohmann) in Bayern.

Leider liegen Freud und Leid oft beisammen. Wir mußten uns von Sylvia Jüttner verabschieden, die vor kurzem leider verstorben ist. Aber sie bleibt in unserer Mitte! Ich habe eine Freundin verloren und der Verein eine im Hintergrund fleißig tätige Mitarbeiterin, die sich um alle Aussendungen, auch in der Sudetenpost, kümmerte. Da das Leben weitergehen muß, gab es dann noch einige Geschichten, teils in Mundart vorgetragen. Diverse Termine wurden verlautbart. Auf Wiedersehen bei der Hauptversammlung mit Neuwahl im März.

Hannelore Blaschek

Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach

Deutsch Reichenauer Exponate weiterhin ausgeliehen

Im August 2017 wurden vom „Haus der Geschichte“ im „Museum Niederösterreich“ zwei Exponate der Deutsch Reichenauer Heimatstube in der Patengemeinde St. Oswald bei Haslach für zunächst zwei Jahre ausgeborgt, daraus wurden aber später fünf Jahre. Es handelt sich einerseits um das Ziffernblatt der Turmuhr der gesprengten Pfarrkirche Deutsch Reichenau, das auf dem Schutthügel der gesprengten Kirche gefunden und repariert worden war. Das zweite Exponat ist die durchlöchernte Turmkugel der ehemaligen Deutsch Reichenauer Filialkirche St. Thoma bei Wittinghausen (diese Kirche blieb nur deshalb von der Sprengung verschont, weil sie dem tschechischen Militär als Lager für Heu und Stroh für die Militärpferde sowie als Stall dienen musste). Ab den 1960er Jahren wurde dann die Turmkugel von tschechischen Soldaten als Ziel für Schießübungen verwendet, sodass diese Turmkugel wie ein Nudelsieb durchlöchert ist und unzählige Einschuss- und Austrittslöcher aufweist.

Im Spätherbst 2022 richtete der Direktor vom Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich an Fritz Bertlwieser als Kustos der Deutsch Reichenauer Heimatstube die Bitte, besagte Exponate für weitere fünf Jahre ausleihen zu dürfen, da sie laut seinen Worten „Schlüssel-Exponate“ sind. Sie sind wichtige zeitgeschichtliche Zeugnisse für den gottlosen Umgang mit religiösen Einrichtungen und Symbolen während der kommunistischen Zeit. Fritz Bertlwieser gab die Zustimmung, aber nur unter der Bedingung, dass von beiden Exponaten Fotos angefertigt und diese großformatig – entsprechend der Größe der Exponate von 1,7 Meter – an der entsprechenden Stelle in der Heimatstube aufgehängt werden. Mitte Dezember platzierten Mitarbeiter des Museums diese Fotos. Somit hat man für die Heimatstube, die seit fünf Jahren ihrer zwei Blickfänge beraubt war, nun eine Art Ersatzlösung gefunden und damit die Heimatstube für Besucher wieder etwas aufgewertet. Und zugleich darf man stolz darauf sein, dass besagte zwei Exponate in den kommenden Jahren im Haus der Geschichte im Museum NÖ abermals von Hunderttausenden Besuchern betrachtet werden können.

Dank für die Geburtstagswünsche Fritz Bertlwieser möchte sich sehr herzlich bedanken bei allen, die ihm zum 70er gratuliert haben, darunter auch hochrangige SLÖ-Funktionäre, etwa via Sudetendeutschem Pressedienst Bundesobmann LABg. a.D. Gerhard Zeihsel und VLÖ-Präsident Ing. Norbert Kapeller, Vertriebenensprecherin NAbg. Dr. Gudrun Kugler, Landesobmann Ing. Peter Ludwig, der extra aus Gramastetten anreiste, LABg.a.D. Hubert Rogelböck, sowie der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Dr.h.c. Bernd Posselt, MdEP a.D.

Sudetendeutscher Förderpreis
Am 28.1.2023 wurden im Sudetendeutschen Haus in München durch den Bundesvorsitzenden Dr.h.c. Bernd Posselt, Dr. Ortfried Kotzian von der Sudetendeutschen Stiftung und Prof. Dr. Ulf Broßmann an sechs junge Persönlichkeiten die Sudetendeutschen Förderpreise verliehen. In der Kategorie „Bildende Kunst und Architektur“ wurde Julia Bertlwieser aus Miltenberg mit dem Förderpreis ausgezeichnet, sie hat einen Fixvertrag als Bühnenmalerin am Königlich Dramatischen Theater in Stockholm. Julia ist eine Enkeltochter von Johann Bertlwieser aus Reiterschlag, Pfarre Deutsch Reichenau, der zusammen mit Dr. Zerbs die Rettung und Renovierung der St. Thoma-Kirche bei Wittinghausen initiierte. Die Laudatio für seine Großcousine Julia hielt Fritz Bertlwieser, ein Neffe von Johann Bertlwieser. Letztes Jahr hatte Julias Schwester Amelie, die als Solo-



Klarinetistin im Beethoven Orchester Bonn arbeitet, den Förderpreis für Musik erhalten. (Foto: Julia Bertlwieser mit Laudator Fritz Bertlwieser)

Gottesdienste in St. Thoma

Am 21. Mai, 25. Juni, 30. Juli und 27. August finden wieder jeweils um 14 Uhr wieder Gottesdienste in St. Thoma statt. Die Zelebranten sind Priester des Stiftes Schlägl, und zwar Prior Dr. Petrus Bayer, Mag. Vinzenz Ecker, Mag. Hermann Josef Hehenberger und Abt Mag. Lukas Dikany. Ein weiterer Gottesdienst in St. Thoma ist am 19. August im Rahmen des Deutsch Reichenauer Heimmattreffens.

Geburtstage

Josefine Zettler (11.2., 96 J.), Paula Reiter (26.2., 93 J.), Helmut Seidl, Marianne Igelsböck (15.3.), Dr. Marianne Dunzendorfer (26.3.), Rudolf Igelsböck (5.4.).

Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen!

Dr. Fritz Bertlwieser

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Liebe Landsleute, unser nächstes Treffen im Café Hofer findet am Donnerstag, 9. März um 15 Uhr statt. Geburtstage im März haben Maria Hartig am 14., Horst Schubert am 6., Dipl.-Ing. Michael Schubert am 3. Und im April: Erich Langer am 8., Wolfgang Weyer am 9., Otto Hermann am 21.

Alles Gute, Glück und Gesundheit!

Norbert Fischer

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im März Geburtstag feiern, es sind dies am 4.3. Frau Brunhilde Dörner-Nimmerrichter, am 11.3. Frau Susanne Ruschak, am 21.3. Frau Ingeborg Bucher, am 31. 3. Frau Johanna Cavagno, wünschen wir für diesen Tag alles erdenklich Gute und die besten Wünsche für das neue Lebensjahr.

Für die Neugestaltung des Museums der Heimatvertriebenen in der Welser Burg sind noch weitere Gespräche mit der Stadt Wels im Gange. Der Zeitplan zur Wiedereröffnung ist noch offen.

Die SL Dienststelle im Herminenhof ist wieder jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat, von 9 bis 11 Uhr, besetzt. Anfragen können auch weiterhin bei Rainer Ruprecht unter der Tel. Nr. 0699-1277 2050 gestellt werden.

Rainer Ruprecht

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat März 2023:

Josef Jaksch, 19.03., Othmar Nowen, 09.03., GR Univ. Prof. Horst Rudolf Übelacker, 26.03., Edeltraud Rieger, 16.03., W. Hofrat Dr. Margit Jilka, 26.03., Elisabeth Wölfl, 11.03

Veranstaltungen:

Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 10.03.2023, 14 Uhr.

Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 14.04.2023, 14 Uhr

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kapftrizrunde: Richtiges „Corona“ - Verhalten, Mundschutz!

Jeden 1. Dienstag im Monat, 14 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

Freistadt

Unser Lm. Johann Erlebach feiert am 5. März seinen Geburtstag. Wir gratulieren ihm sehr herzlich und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Eine gute und gesunde Zeit wünsch ich Euch.

Gerhard Trummer

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Schon jetzt möchten wir auf den Sudetendeutschen Tag 2023 hinweisen. Dieser findet vom 26. bis 28. Mai in Regensburg statt. Das diesjährige Motto lautet; „Schicksalsgemeinschaft Europa“. Zum Redaktionsschluss lag noch kein Programm vor, dieses wird sicherlich in der nächsten Nummer der Sudetenpost bekanntgegeben werden. Regensburg liegt nicht weit von Österreich entfernt darum werden viele Landsleute auch von uns dort erwartet. Mer-

ken Sie sich/merkt Euch diesen Termin fix vor, wir wollen dort in gewohnter Stärke anwesend sein.

Es ist das größte Treffen der Sudetendeutschen und deren Freunde in diesem Jahr! Sollten günstige Übernachtungsmöglichkeiten angeboten werden, so werden wir Interessierte davon in Kenntnis setzen!

Dazu melden Sie sich so bald als möglich bei der SLÖ-Bundesgeschäftsstelle mit Namen,

Anschrift und Erreichbarkeit, damit wir Sie kontaktieren können, mit dem Hinweis „günstige Unterkunft in Regensburg“.

+++

Vorsprachen sind jeweils an Mittwochen ab 16 Uhr im Haus der Heimat Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit!

In eigener Sache

Erhöhung Abo-Gebühren

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr, liebe Landsleute!

Etwas zerknirscht müssen wir eingestehen, daß unsere in der Dezember-Nummer getätigte Vorschau für 2023 („In eigener Sache“, S. 20) revidiert werden muß!

Die anhaltend hohe Inflation und weiter gestiegene Kosten zwingen uns zu einer Anpassung der Abo-Preise: nunmehr 38.- € Jahresgebühr im Inland, 45.- € für Deutschland und übriges Europa, sowie 72.- € für den Versand der Zeitung nach Übersee. Dieser Nummer liegt ein Zahlschein bei – bitte denken

Sie daran, die veränderte Summe zu überweisen bzw. einzuzahlen. Im Gezug erhalten Sie wie gewohnt eine mit viel Herz, Erfahrung und Mühe hergestellte Heimatzeitung, die Sie auch fortan – ab dem Sommer durch den Wechsel zur renommierten Waldviertler Druckerei Berger in leicht veränderter Aufmachung – möglichst abwechslungsreich und vielschichtig über unsere Volksgruppe informieren wird. Dankbar sind wir, wenn Sie den Betrag um eine Spende aufrunden!

LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel, Obmann des Sudetendeutschen Pressevereins

Sudetendeutscher Volkstanzkreis



Nach der Ballsaison ist vor der Ballsaison! Unser Volkstanzkreis übt regelmäßig und heiter weiter, da auch in der Sommersaison (z.B. bei der Kulturmeile) Auftritte geplant sind. Interessierte Tänzer, auch Anfänger und ohne Begleitung - sind immer herzlich willkommen. Für Speis und Trank (gg. Selbstkostenpreis) ist gesorgt!

Die nächsten Termine im Haus der Heimat im 2. Stock sind (Beginn jeweils um 19 Uhr): 6. und 20. März, 17. April, 8. und 22. Mai, 12. Juni, 4. und 18. September, 2. und 16. Oktober, 6. und 20. November, 11. Dezember.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Ölgugelhupf

250 g Staubzucker
250 g Dinkelmehl
0,125 l Sonnenblumenöl
0,125 l Wasser
½ Pkt. Weinsteinbackpulver
1 Pkt. Vanillezucker
4 Eier
50 g Staubzucker zum Bestreuen



Zubereitung:

Für den Gugelhupf die Eier trennen. Dotter schaumig schlagen und den Zucker und Vanillezucker einrieseln lassen. So lange rühren bis eine schaumige Masse entsteht.

Öl und Wasser zufügen.

Aus dem Eiklar Schnee schlagen.

Backofen vorheizen auf 180 °C Ober/Unterhitze.

Das gesiebte Mehl mit dem Backpulver vermengen.

Dann abwechselnd das Mehl mit dem Schnee der Masse unterheben.

Gugelhupfform ausbuttern und mit Mehl bestäuben.

Teig einfüllen und bei 180 °C circa 40-50 Minuten backen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 4 ist der 23. März 2023 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 1. April 2023. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Folge 5: RS: 27. April 2023 ET: Donnerstag 4. Mai 2023

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 38,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer,

Deutschland und übriges Ausland: € 45,- ; Übersee € 72,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten

ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe



Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost **IMPRESSUM**

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643

Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,

E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 38,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 45,00,

Übersee: € 72,00. Einzelpreis: € 3,50.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.